

Podzer Tageblatt

Abonnements:

in Podz: № 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung, pr. Post:
Inland № 2.40, Ausland № 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheil, 9 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen sie und Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Visitenkarten, Verlobungsanzeigen, Hochzeitseinladungen, Briefbogen mit Monogramm, oder Firma, Couverts, sowie sämtliche Merkantil-Drucksachen liefert prompt und in sauberster Ausführung
L. ZONER, Graphische Etablissements.

Arkadia.
Im Saale
täglich von 7 Uhr Abends an
Concert
einer Damen-Kapelle
Entrée frei.

Aus der Krönungsstadt.
Moskau, Montag, 27. Mai. (a. St.)
Am 26. Mai fand um 7 Uhr Abends im Alexander-Saale des Kreml-Palais in Allerhöchstem Beisein ein Diner statt, zu dem die Mitglieder des Kaiserhauses, die ausländischen Fürstlichkeiten, die Mitglieder der Kaiserlichen Suite, die höchsten Hofchargen, die an den Vorbereitungen zum Krönungsfeste beteiligten Personen, die Vertreter der ständischen und Regierungsinstitutionen Moskaus geladen waren, im Ganzen 300 Personen. Neben Seiner Majestät dem Kaiser saß die Kronprinzessin von Rumänien, neben Ihrer Majestät der Kaiserin der Thronfolgerin von Rumänien. Ihren Majestäten gegenüber saß der Minister des Innern, zu Linken der Kronprinzessin von Rumänien, zu Rechten der Kaiserin der Thronfolgerin von Rumänien. Die Menükarten waren mit den Namenszügen Ihrer Majestät, dem Wappen des Hauses Romanow und mit Ansichten von Kiew, Moskau und Nischni Nowgorod geschmückt. Während des Diners spielte ein Hof-Musikchor. Nach dem Diner stellten sich Ihren Majestäten die an den Vorbereitungen zum Krönungsfeste beteiligten Persönlichkeiten vor.

lowitsch und die Großfürstin Xenia Alexandrowna ab. Nach 5 Minuten fuhr der zweite kaiserliche Zug vor, mit dem Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin zur Station Dzingowo abfuhren. Ihre Majestäten standen beim Abgange des Zuges am Fenster des Eisenbahnwagens und nickten den Zurückbleibenden huldvoll zu. Mit diesem Zuge fuhren auch SS. KK. H. der Großfürst Sergei Alexandrowitsch und die Großfürstin Telfaweta Feodorowna ab. Von der genannten Station begeben sich Ihre Majestäten nebst Ihren kaiserlichen Hohenheiten nach Nischni, um dort einige Tage zu verbrüngen.

Inland.

St. Petersburg.
Die „Opazny razora“ vertritt bei Erörterung der Schulfrage in den Moskauer Anklägen die Ansicht, nach erfolgter Veröffentlichung des Krönungs-Ceremoniells, in welchem ein Volksfest auf dem Chodynskoje Felde angeführt ist, sei der Chef der Moskauer Polizei, also der Oberpolizeimeister, verpflichtet gewesen, unter seinem Vorherrschaft eine Commission zu bilden, an der die Polizeimeister und die Vertreter der Stadt, der Stadtpolizei und die Techniker und Aerzte Theil nehmen müßten. Die Aufgabe dieser Commission müßte sein: nicht nur den Festplatz in Augenschein zu nehmen und den für eine halbe Million Menschen nötigen Raum genau zu bestimmen, sondern auch die zur Vorbereitung von Unglücksfällen erforderlichen Maßnahmen zu beraten, und ferner festzustellen, ob die Moskauer Polizei über die Mittel zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Chodynskoje Felde verfügt, resp. festzustellen, welche Maßnahmen zur Verstärkung der Polizei zu treffen seien und eine wie große Truppenzahl zu diesem Zwecke in Anspruch genommen werden müsse, da dem Gesetze gemäß (Punkt 1 zum Artikel 216 der allg. Gouv.-Institutionen) dem Polizeichef das Recht zusteht, in Fällen, wo die Polizei nicht ausreicht, Militär zu requirieren. Das Gesetz autorisiert sogar den Polizeichef, die erwähnten Maßnahmen von sich aus, ohne Einsetzung einer Commission, zu treffen. Die Einsetzung einer Commission hätte aber den Vortheil geboten, daß der Polizei die Mitwirkung der Communalverwaltung gesichert gewesen wäre. Andererseits hätte die Commission die Polizei in keiner Weise gehindert, da ihre Entschlüsse die Selbständigkeit des Oberpolizeimeisters und anderer Autoritäten in keiner Weise beeinträchtigen konnten.

Ferner mußte die Polizei auf dem Festplatze und den zu ihm führenden Wegen anwesend sein und das nicht erst beim Beginn des Volksfestes, sondern von dem Moment an, da das Volk dem Chodynskoje Felde zuströmen begann; denn die Polizei ist verpflichtet, an Punkten, wo Menschenansammlungen statthaben, unabhängig von Zeit und Ursachen, anwesend zu sein, bloß mit dem Unterschied, daß ihre Rolle bei den vom Gesetz gestatteten Versammlungen sich auf die Wahrung der Ordnung und Sicherheit zu beschränken hat, während die Polizei im entgegengelegten Fall die Menschenmenge auseinander treiben muß.

Würden nun diese Maßnahmen rechtzeitig getroffen, so kann die Moskauer Polizei für die Katastrophe nicht verantwortlich gemacht werden, denn alle unglücklichen Zwischenfälle vorausgesehen, ist unmöglich; wurden diese Vorkehrungsmaßnahmen aber unterlassen, so trifft die Verantwortung die Moskauer Polizei selbst in dem Fall, wenn die auf dem Festplatze aufgeführten

Gebäude die Ursache des Gedränges waren. Dem Moskauer Oberpolizeimeister, dem Gesetze nach die einzige Amtsperson, welche für die Wahrung der Ordnung und der öffentlichen Sicherheit auf dem der Moskauer Polizei unterstellten Territorium verantwortlich ist, lag es ob, die Errichtung solcher Gebäude nicht zu gestatten, gleichviel wer sie auführen ließ. Jedenfalls mußte er Vorwürfen und Anklagen gegen sich vorbeugen.

Somit wird die Moskauer Polizei verantwortlich gemacht werden, so lange nicht nachgewiesen ist, daß ihre Rechte und Functionen von einer anderen Institution usurpirt waren, welcher die Polizei nicht entgegengetreten konnte, oder besondere Befehle sie der Möglichkeit beraubte, ihre Pflicht in vollem Umfang zu erfüllen. Die Aufklärung der letztgenannten Umstände bietet in diesem Fall das größte Interesse.

Amerikanische Niesen-Detailgeschäfte.

Siegel, Cooper u. Co., Chicago.
Wer früh Morgens plötzlich in das Herz von Chicago verlegt würde, vermöchte schon hieraus zu erkennen, daß er sich in einer großen und verkehrsreichen Stadt befindet. Wie unbeschreiblich gewaltig aber dieser Verkehr ist, das vermöchte er sich nun und nimmermehr vorzustellen und konnte er selbst das Treiben von London und Paris und würde es mit einander addiren. Wenige Stunden nach Anbruch des Tages schon haben sich diese Straßen im Herzen Chicagos zu brausenden Strömen voll flühenden Lebens verwandelt. Die Fahrwege sind buchstäblich gefüllt mit Wagen jeder Gattung und mit Menschen, durch deren Getriebe die Räder der Rabelbahnen, die mit der Geschwindigkeit unserer Personenzüge dahinsausen, sich aldenkläutend einen Weg bahnen. Im letzten Moment des Tages, so scheint es, öffnet sich das Gewühl, um sich gleich hinter dem Zuge wieder zu einer festen Mauer zu verdichten. Die Trottoirs überfließen unaufhaltsam eine Kopf an Kopf gedrängte Menge, die erst verweht, wenn die Nacht herein gebrochen ist. — Kinder dieses Verkehrs, der die großen und populären Verkaufsfelder zu wahren Bienenkörben macht, sind die Mammuth-Geschäfte, jene riesenhaften Detailhäuser, die eine ganze Stadt zu umfassen scheinen, aber auch für die Bedürfnisse einer ganzen Stadt ausreichend zu sorgen im Stande sind. Vom Holentwurf bis zum Luxus-Equipage, vom Schwereisen bis zum Brillantschmuck ist in diesen Geschäften Alles zu haben. Auch in Europa sind Häuser dieser Art bekannt, ich erinnere nur an den „Louvre“ und an das Haus „Au bon Marche“ in Paris, auch in New-York nicht minder, „Macy's“ Geschäftsräume; allein Mammuth-Häuser von der immensen Ausdehnung wie diejenigen in Chicago giebt es — eben nur in Chicago. Tausende von Menschen strömen hier täglich aus und ein, und das Volk drängt sich hier in ebenso compacten Massen wie draußen auf der Straße. „The Hub“, „the Fair“, „the Columbus“ (denn alle diese Häuser haben ihre besonderen Namen), vor Allem aber die berühmte Firma „Siegel, Cooper u. Co.“, das sind die gewaltigsten dieser Mammuth-Häuser. Es liegt auf der Hand, so lesen wir im „Sozial-Anzeiger“, daß das typische amerikanische Geschäftselben nirgends ausgeprägter in die Erscheinung treten kann als hier. Man sucht fortwährend nach dem leichtesten und modernsten Weg, um die ungeheure Summe der Ansprüche, welche das nach vielen Tausenden zählende Publikum stellt, blitzschnell zu befriedigen; man wartet nicht gern in America, rasch muß alles gehen, wenn es den Namen des „Geschäftlichen“ führen will. Zur Bedienung der Menge stehen deshalb Tausende von Verkäufern und Verkäuferinnen, Einkäufer, Inspectoren, Cassieren und Comptoiristen bereit, die wieder untereinander sich leicht und schnell in Verbindung setzen müssen. Hier, wo die Arbeitslast eines Tages derjenigen eines ganzen Jahres in manchen und nicht kleinen anderen Geschäften gleichkommt, versteht man erst das viel angewendete Wort „Time is money“, versteht man erst die Knappheit, nach unseren Begriffen fast grobe Art des persönlichen Verkehrs im amerikanischen Geschäftsleben, und die pneumatischen und ballistischen Vorrichtungen, die zur Erleichterung der

Communication und der Controle die besten Geschäftsräume nebst Drahten, Schienen und Bändern überspannen.

Um zunächst einen Begriff von der Ausdehnung eines der größten Mammuthhäuser zu empfangen, genügt es, eine ihrer Annoncen vorzuführen und sie zu erläutern. Jede einzelne Annonce bedeckt eine ganze Seite der großen Tageszeitungen und stellt eigentlich nur einen Wegweiser vor. Am Kopfe der Annonce steht man eine etwas steife Abbildung des „Blocks“ oder Häusergevierts, welches „Siegel, Cooper u. Co.“ einnehmen, und darüber die Firma; unten links eine Biquette mit der Inschrift: „Das größte Ladengeschäft der Welt“, und ein Band mit den Worten: „Ein Palast, gefüllt mit Waaren jeder Gattung“. Am meisten jedoch interessiren Tafeln mit statistischen Angaben, von deren Richtigkeit sich ja der Besucher auf der Stelle überzeugen kann. Die Aufzählung der „Departements“, in welche das Geschäft eingetheilt ist und deren jedes ein Geschäft für sich darstellt, ist so interessant, daß ich hier eine wörtliche Wiedergabe folgen lasse:

1. Schmuckfächer.
2. Bücher und Schreibmaterialien.
3. Apotheke und Droguerie.
4. Tüll und Lächer.
5. Knöpfe und Besatz.
6. Wollenwaare.
7. Seide und Sammet.
8. Handschuhe.
9. Kleiderstoffe.
10. Haushaltungsgegenstände.
11. Herrenartikel.
12. Schuhbazar.
13. Art (Dr. Beda).
14. Bänder und Fächer.
15. Fedene Waaren, Porzellan.
16. Leinen.
17. Rüsengegenstände.
18. Unterkleider.
19. Mäntel und Shawls.
20. Mousselin-Unterleider.
21. Luxusartikel.
22. Schneideri (Herren).
23. Puhgeschäft (Damen).
24. Rafferhaus.
25. Teppiche.
26. Polsteri.
27. Spielwaaren.
28. Bilder und Bilderrahmen.
29. Corsets.
30. Schirme.
31. Tapeten.
32. Brannwein und Tabak.
33. Mobilien.
34. Futterstoffe.
35. Haare und Verschönerungsmittel.
36. Colonialwaaren, Gemüße.
37. Koblern.
38. Schlächteri.
39. Sportartikel.
40. Postbureau (Besandordres).
41. Kinobelleidung.
42. Reiseliste.
43. Reiz- und Fahr-Requisiten.
44. Musikinstrumente.
45. Leder, Lederwaaren und Albums.
46. Optische Waaren.
47. Kütewaaren.
48. Betten und Reisebetten.
49. Hüte und Mützen.
50. Pelzwaaren.
51. Japanische Waaren.
52. Gummiwaaren.
53. Schneideri (Damen).
54. Schlier.
55. Photographie-Atelier.
56. Confect.
57. Barbierstube.
58. Zahnarzt.
59. Defen und Herde.
60. Bankgeschäft.
61. Zuschnittmuster, Zeichnungen.
62. Auskunfts-Bureau.

62. Geschäfte, Verkaufslocale meistens, unter einem Dach und mit einem gemeinsamen Mittelpunkt, dessen Chef auch von der kleinsten Bewegung in einem dieser Räume unterrichtet sein muß, das ist ein staunenswerthes Wunder des modernen amerikanischen Geschäftsgesistes. Man versehe sich nur im Geiste einmal recht in diese Unternehmung hinein, die eine einzige Firma leitet, und sehe dabei ganz von den Verkaufs-Departements ab; selbst dann noch bleibt eine staunenswerthe Verbindung der widersprechendsten Zweige des Verkehrs übrig. Da ist zunächst ein Auskunfts-Bureau, in dem über alles Mögliche und Unmögliches, und zwar unentgeltlich, mündliche Auskunft erteilt wird; da ist ferner ein Café für die Damen, eine Brannweinhandlung (mit Probirprobe natürlich) und ein Tabakladen für die Herren; neben dem Photographie-Atelier hat der Zahnarzt seine Behausung, neben dem Raum des Consultations-Arzt ist die Apotheke, neben der Bank office die Barbierstube. Nicht mit Lagerartikeln begnügt man sich, auch eine Schlächteri ist vorhanden, eine Krämeri und eine Wemisehandlung. Es ist eine Unvergleichliche Marktalle, dieses Haus, eine commerciale Stadt.

Bei Weitem aber sind die Departements mit diesen zweiundsechzig nicht erschöpft, es sind nur die, welche das Publikum interessiren, mit den Departements der inneren Verwaltung könnte man leicht eine neue, ebenso große Tabelle füllen. Zunächst ist hier der Kreis der Centralverwaltung: das Comptoir, die Cass, das Lager, das Einkaufs-Departement, die Controle, die Hauspolizei, die Reclame zu nennen; dann folgen die Druckerei, Lithografi und Schlofferi, denn alles wird im Hause angefertigt; die Maschinen, die Packerei, das Fuhrwesen. Zur Bedienung aller dieser Abtheilungen beschäftigt die Firma 2532 Angestellte; zur Beförderung der Käufer von einem Departement zum andern unterhält sie

zwei große Dampf-Fahrstühle (elevators) von einer täglichen Beförderung Capacität von 100,000 Personen, sowie sechs weitere Fahrstühle für Waaren mit einer täglichen Capacität von 10,000,000 Pfund; zur Bewegung aller dieser Elevatoren arbeiten unausgesetzt sieben Dampfmaschinen von je 150 Pferdekraft; zur Heizung dieser Kessel endlich werden täglich 50 Tons Kohlen verbraucht. Vier Dynamos speisen 5200 Glühlampen, sieben größere Dynamos speisen 500 Bogenlampen. Das Haus bedeckt einen Grund von 18 Acres der innere Wandraum, könnte man ihn auf dem Boden ausbreiten, würde 20 Acres umfassen und die Gesamtfläche der Fensterflächen etwa einen Acre.

Diese Zahlen sprechen eindringlicher als jede Schilderung. Da genug der Zahlen. Treten wir also durch die achtzehn Thüren in das Haus ein — oh nein, betrachten wir es lieber erst einmal von außen. Es ist ein Colossalbau von riesigen Dimensionen, der ein ganzes Häuserviertel vollständig bedeckt und in zehn Stockwerken, größeren und kleineren, in die Luft emporsteigt. Das Gebäude ist schmucklos, aber nicht anständig. Mit seinen weißen Quadern, seinen breiten und tiefen Fenstern macht es einen imposanten Eindruck. Nur die Fenster zu ebener Erde sind mit Schaufläden gefüllt, die oberen in allen anderen Stockwerken sind leer. Von der Spitze des Siebels leuchtet ein durchbrochenes Firmenchild, ein zweites über den Schaufenstern nimmt die ganze Länge des Gebäudes ein — das ist aber auch Alles. Nur eins fällt noch auf: kleine Kästen mit Glasedeln, neben jeder Eingangstür einer, in denen — on einer schwarzen Stange sämtliche Stockwerke verzeichnet sind, neben jedem ein rother, niederhängender Arm. Das ist ein Feuerdirectionssignal. Drückt z. B. im achten Stock rechts ein Feuer aus, so drückt man hier auf einen Knopf und telegraphisch zu gleicher Zeit an die Feuerwehration und in den Kästen hinab, wo der rothe Arm zur rechten Seite des achten Stockes sich aufrichtet, um der anlangenden Feuerwehr die Stelle zu bezeichnen. Ähnliche Vorrichtungen, freilich zu anderem Zweck, sind auch an sämtlichen Fahrstühlen angebracht. Hier hängt ebenfalls ein Glaskasten mit einer Stufenleiter sämtlicher Stockwerke, an welchen ein Zeiger auf- und abläuft, welcher genau anzeigt, wo der Fahrstuhl sich befindet, ob er still steht oder in Bewegung ist, aufwärts oder abwärts fährt, so daß man genau weiß, ob man ihn erwarten oder herbeiführen muß. Eintritt und Austritt durch alle Stockwerke und Räume, Fahrten in den Elevatoren sind natürlich in diesen großen Geschäften für Jedermann frei, eine Controle ist hier unmöglich, und es ist gleichgültig, ob ein Neugieriger, nachdem er sich stundenlang von einem Evidentisch zum anderen herumgetrieben hat, etwas kauft oder nicht. Tausende von Damen, ohne die geringste Absicht etwas zu kaufen, bringen ihre Nachmittage hier zu. Fallender Alter Art wärmen sich hier im Winter. Taschendiebe und Ladendiebinnen finden hier eines der ergiebigsten Felder ihrer Thätigkeit, aber auch eines der schwierigsten und gefährlichsten. Doch das gehört bereits ins Innere des Hauses.

Das Innere des Hauses gleicht einem gigantischen Ameisenhaufen. Ein tausendköpfiges Publikum drängt sich in allen Gängen und Räumen,

bevölkert die Treppen und belagert die Eingänge zu den Fahrstühlen. Nach allen Himmelsrichtungen laufen die langen Verkaufstische, hinter denen sowohl junge Herren wie junge Damen dem Verkehr mit dem Publikum obliegen. Drei Typen sind es, welche hier sogleich dem Kundinnen in die Augen fallen; erstens eine Anzahl von kleinen Jungen und sehr jungen Mädchen, die eifriger zum Botendienst, die anderen zur Communication zwischen den Verkaufstischen und der Casse; zweitens langsam durch die Menge schreitende Herren, die sich am Verkaufe nicht betheiligen, das sind die „floorwalkers“, eine Art Aufseher, welche die Kunden an das richtige Departement dirigiren, die Streifigkeiten schlüsseln und allgemeine Controle ausüben; drittens endlich die Mitglieder der Hauspolizei, eine kleine Armee von Detectives in Bürgerkleidung die rastlos das Gedränge durch-eilen und nach Dieben und Diebinnen suchen. Wer ertappt wird, kommt unfehlbar zur Polizei. Die Beamten der Hauspolizei, die eingeschworene und staatlich anerkannte Detectives sind, sorgen für Anklage und Verurtheilung, ohne daß einer der sonstigen Angestellten des Hauses dadurch in Mitleidenschaft gezogen würde, es sei denn zu einer eventuellen Zeugnisaussage. Ein sehr großer Theil des Verkaufspersonals hinter dem Ladentischen besteht aus jungen Damen, jedem Tisch aber und vor Allem jedem Departement sind auch einige Herren beigegeben, die alle in gleichem Range stehen; denn Rangabstufungen liebt man nicht in amerikanischen Geschäften. Einer ist es nur, der einen wirklich höheren Rang einnimmt, das ist der sogenannte „Superintendent“, der Vertreter des Chefs. Der Verkehr zwischen den vielen Angestellten regelt sich nach den einschlägigen Methoden fast von selbst. In jedem Departement befindet sich ein Angestellter, dem die Pflicht obliegt, täglich das Lager seiner Artikel zu revidiren und, falls einer derselben am Ausgehen ist, eine Order an die Central-Office gelangen zu lassen, von wo aus für Ergänzung des Vorraths gesorgt wird.

Alle Artikel sind nicht mit Chiffren, sondern mit deutlichen Ziffern ausbezichnet, und zwar nach Preis und Nummer, so daß ein Kind sie verkaufen könnte. Die schwierigste Seite eines Massenverkehrs ist nun unstreitig die Cassen-Regulirung, die Cassen-Controle, aber gerade sie ist in der lächerlich einfachsten Weise überwunden. Eine der auffallenden Erscheinungen im Innern der Räume sind unzählige Drähte, die sich nach allen Ecken ausspannen und an denen unaufhörlich, durch einen unsichtbaren Mechanismus bewegt, kleine geschlossene Kästchen hin- und herlaufen. Diese Vorrichtung steht mit der Cassen-Controle in Verbindung. Demonstrieren wir durch einen kleinen Einkauf es uns selber ad oculos, wie die Sache arbeitet.

Wir befinden uns in der Abtheilung der Handschuhe! Gut. Ein reizendes Kind — schwarze Haare, dunkle Bluthaugen, bräunlicher Teint, ein willkürlicher Appas — bedient uns. Im Nu stehen sechs Schachteln mit Handschuhen vor uns. Wir wählen ein Paar zum Preise von vier Dollars aus, und das Geschäft ist beendet. Die Verkaufsdame schreibt nun eine regelrechte Rechnung aus, giebt sie aber nicht uns, sondern dem mechanischen Apparat. Ein Kästchen nimmt die Rechnung auf. Das Kästchen wird an einen der Drähte gehängt und rollt nun schnell in Folge

seiner eigenen Schwere fort. Wohin rollt es? In die Central-Office! Hier wird Gegenstand und Betrag gebucht, die Rechnung gestempelt und mittels eines anderen Drahtes zurückgeschickt zum Ausgangspunkt. Inzwischen sind die Handschuhe verpackt worden, und der Käufer begiebt sich zur Casse des Departements, begleitet von einem kleinen Jungen oder Mädchen (damit er nicht entwischt), hier zeigt er die Rechnung „berappt“ und giebt seiner Bege. Am Abend aber müssen die Notirungen der Central-Office mit den Einnahmen aller Cassen stimmen. Eine doppelte Buchführung comme il faut! In manchen Geschäften wird mit der Rechnung zugleich der aelteste Gegenstand mitsamt dem Gelde in die Central-Office geschickt, so daß die Cassen in Befehl kommen. Jedenfalls ist auf diese Weise die Controle auf die einfachste Manier zu handhaben.

Die Räume im Ganzen gleichen einem einzigen ungeheuren Schaukasten. Der allgemeinen Sitte entsprechend, wird nichts in geschlossenen Kästen verwahrt, sondern alles offen zur Schau gestellt, womöglich mit weit hin sichtbaren Schildern versehen. Von der Decke hängen riesige Schilder mit der Bezeichnung des betreffenden Departements herab, an drei Stellen erhebt sich vom Boden bis zum Dach ein breiter, vierreihiger Lichtschacht, um welchen sich die Stockwerke, ebenfalls mit gigantischen Schildern versehen, galerieartig gruppiren. Hier sind auch die Eingänge zu den Elevatoren, die mit einem Conductor und einem Führer ausgestattet sind. Bei jedem Stockwerk hält das Gefährt still, und die verschiedenen Departements werden laut abgerufen. Einen eigenen Eindruck macht es auf den Besucher, wenn er nach stundenlanger Wanderung durch alle möglichen Waaren plötzlich in eine Kaffeehalle hineinsieht, in welcher Hunderte von Damen ihren Wollkästchen, um nach dieser Erholung aufs neue ans Kaufen zu gehen. Die Office des Arztes, des Zahnarztes, die Barbierstube, die Apotheke, die Fleischer- und Gemüsekramerei, alle natürlich hochnobel eingerichtet und nach denselben Principien geleitet wie die Verkaufsläden, interessieren uns weiter nicht — es genügt, daß sie da sind.

Nur noch einen verstoßenen Blick in die Central-Office, bevor wir aus dem Gewühl der Käufer und Verkäufer scheiden. Die Central-Office, die Office in Amerika überhaupt ist der Ort, wo man es nicht eilig hat. Höflichkeit ist hier nicht zu Hause. Die Buchhalter, Correspondenten, Principale sitzen da mit den Hüften auf ihren besetzten Köpfen und in Hemdärmeln. Auch der Besucher behält den Hut auf dem Kopfe. Man sagt nicht „guten Tag“, sondern „Hallo!“ oder noch besser gar nichts. Gespräch, Unterhaltung giebt es hier nicht. Man hat zu viel zu thun. Die Geschäftskunden gehören dem Geschäft. Man schiebt keine Arbeit, die diesem Tage angeht, bis morgen auf, aber man arbeitet auch keine Secunde über die Geschäftszeit. Um 6 Uhr Abends werden alle Offices, alle Bären, alle Geschäfte von Rang geschlossen. Das Schild, welches den Besucher von allen Wänden grüßt und etwa bedeutet: „Heute habe ich meinen eiligen Tag“, sagt ihm, wie er sich zu benehmen hat! „This is my busy day!“

befehligt, man prüft sorgfältig die Seile auf ihre Haltbarkeit und knüpft sie fest ineinander. Franzl ist guter Muthes, er spottet gutmüthig darüber, daß er am Hochzeitstage ein Familienereigniß bei den Adlern herbeizuführen habe, und stopft sich den verwitterten Hut mit Moos voll, auf daß abspringende Steine sein Schädeldach nicht zu unsanft berühren mögen. Sodann bindet man ihm das Seilende um den Leib, sorgsam und bedächtig, denn am Knoten hängt das Leben Franzl's. Stumm geb's an die Fahrt zur Tiefe, nur der heisere Schrei des jungen Adlers tönt durch die sonnenfüllte Luft. Schon lüftet der Junge die Schwingen, es gelüftet ihn, den ersten Flug zu wagen und selbstständig nach der Alten Mutter auf Raub auszugehen. Franzl hat den Kuppenrand verlassen, er schwebt am Seile frei in der Luft. In der einen Hand hält er den Haken, mit dem er sich zum Horst ziehen muß auf der graufigen Fahrt, und mit der linken Hand hält er sich fest am immer tiefer gehenden Seil. Steine saufen ab und stürzen prasselnd in die gähende Tiefe. Geschrien dacht sich der junge Lustkönig, und unwillkürlich streckt auch Franzl den Kopf in die Schulktern. Doch springen die Steine im weiten Bogen über ihn hinweg.

Tiefer und tiefer geht's schon kann Franzl den Horst genau überblicken, ein Samstäg liegt neben dem Jungadler zur Aefang. Sind recht fürsoralich die Alten: „Samstäg sind ein leckeres Mahl!“

Jetzt gilt's! Franzl ist in gleicher Höhe mit dem Horst: der Haken greift in das Reif, kraftvoll zieht sich Franzl hin, sein Fuß tritt auf den Horstrand, gelend klingt der Ruf: „Halt!“

Der über den Besuch erschrockene Jungadler duckt sich erst, dann aber sucht er sich zu wehren.

Franzl lacht: „Dummer Teufel! Bist noch zu jung und unerfahren!“

Und flugs hat der Junge die Kette am Gang, der Wursch ist gefesselt im eigenen Horst.

„Auf!“

Straff spannt sich das Seil, ein Rud, Franzl hängt wieder frei in der Luft, ein Wirbeln — ein rasend Drehen — ein Ausprallen des

Agaschronik.

— **Allehöchste Auszeichnungen.** Es sind folgende Orden verliehen worden: der St. Stanislaus-Orden 1. Classe: dem Commandeur der 10. Artillerie-Brigade, Generalmajor Baranowski; der St. Annen-Orden 3. Classe: dem Capitän des 37. Zekaterinburg'schen Infanterie-Regiments, Koischewski und den Stabs Capitänen der 10. Artillerie-Brigade Awtomonow, Schepelow und Guljakow; der St. Stanislaus-Orden 3. Classe: dem älteren Adjutanten im 37. Zekaterinburg'schen Infanterie-Regiment, Capitän Konoplin und den Stabs Capitänen desselben Regiments, Sarowny und Ossipow, dem Stabs Capitän der Artillerie-Brigade, Golikow, dem Lieutenant im 37. Zekaterinburg'schen Infanterie-Regiment, Koslowski und den Lieutenants der 10. Artillerie-Brigade, Malarenko, Lukowez und Batraneg; ferner dem Deconomie-Geschäftsführer des 37. Zekaterinburg'schen Infanterie-Regiments, Titularrath Semenow; endlich der St. Stanislaus-Orden 2. Classe: dem Oberarzt der 10. Artillerie-Brigade, Collegienrath Goldsobel und dem Capitän derselben Brigade Bibikow.

— **Vorgestern** Nachmittag um 6 Uhr sind die Herren, die die Initiative in Sachen der **Erbauung billiger Arbeiter-Wohnungen** ergriffen haben, im Saale des Creditvereins zu einer Berathung zusammengekommen, an der auch der Herr Polizeimeister, Staatsrath Grganowski, theilnahm. Während der Sitzung wurde die Subscription fortgesetzt, und es ergab sich das ansehnliche Resultat, daß bisher im Ganzen die Summe von 12,256 Rbl. 50 Kop. gezehlet worden ist. Zu Mitgliedern des leitenden Comités wurden folgende Herren durch Zallotement gewählt: R. Keller, J. Grganowski, J. Kuniger, C. Herbst, J. Borowski, K. Plachetki, E. Gajewitsch, R. Wiedermann, S. Barcinski, J. Pognanski, Dr. M. Kikernik, W. Heimann, B. Bierenzweig; zu Candidaten wurden gewählt die Herren F. Schildner, L. Meyer, R. Scheibler, R. Richter, Dr. Kohrer, Dr. Hofrichter, E. Leonhard, Dr. Wiedermann, St. Zaroznycki, J. Sachs, J. Herz, Ed. Heimann, S. Landau, A. Stiller und Ad. Kohn.

— **Der gestrige kritische Tag dritter Ordnung** brachte uns gleich am frühen Morgen einen erquickenden Regenhaun, dem im Laufe des Tages noch einige weitere folgten. Eine merkwürdige Abnahme der schier unerträglich Hitze trat indessen nicht ein.

— **Ertappter Gauner.** In diesen Tagen ist ein Subject ergriffen worden, das im Begriff war, einen schwinghaften Handel mit Haarschneide-Maschinen zu eröffnen. Der Mann hatte unter dem Borgeben, er sei Feldschergehilfe und suche Beschäftigung, fast alle Freisurcläden der Stadt besucht, und überall, wo er gewesen war, bemerkte man nachher, daß eine Haarschneide-Maschine fehlt. Als der Schwindler auf diese Weise eine gehörige Portion zusammengehohlet hatte, wollte er sie verkaufen und hoffte auf einen hübschen Gewinn; dem Kaufmann, dem er seine Waare anbot, fiel es aber auf, daß er einen zu niedrigen Preis verlangte; es wurde nach einem Sorodowoi geschickt und der falsche Feldscherge-

Bergjägers Hochzeitstag.

Novellette

von Arthur Achleitner.

Auf Grund eines Rapportes, daß im Bergrevier der Teufelsböhrer der Gamstod durch Steinwader rapide Fortschritte mache und ein Jungadler auf dem Horst an der „Abalwand“ sich zum ersten Flug rüste, ist der Forstmeister von Berchtesgaden in der Forstwart bei St. Bartholomä erschienen, um mit dem Forstwart das Nähere zu einer Horstaufnehmung zu besprechen. Den Jagdgehilfen der königlichen Leibbegehe ist „eingesagt“ worden, sie harrten zur bestimmten Stunde vor der Forstwart der Befehle.

Wer meldet sich freiwillig, den Jungen auszunehmen? fragt der Forstmeister.

So schnelle Durschen die Königssee-Jäger sind — und nicht minder find's die zur Partei gehörigen Holzer —, die zu übernehmende Arbeit ist direkt lebensgefährlich, sie kann beim geringsten Versehen den Tod bringen.

Wer hat die nöthige Schneid? Noch stehen die Gehilfen unschlüssig, da tritt Franzl vor, ein kleiner schniger Hofjagdaufseher mit funkelnden Augen, ein Wildererfänger, wie es keinen zweiten giebt im Hochland.

Was? Du, Franzl?

Ja, ich, Herr Forstmeister!

Aber Franzl, heut an Deinem Hochzeitstag willst Du Dich anselien lassen? Ich kann Dir ja gar nicht garantiren, daß wir bis elf Uhr herunter sind. Du mußt doch um diese Stunde am Traualtar stehen!

Mit Verlaub, Herr Forstmeister. Wenn wir gleich abmarschiren und die Geschicht' kräftig angepackt wird, sind wir um zehn Uhr leicht wieder herunter sammt dem Jungen, und asten (hernach) kann mich der Herr Pfarrer copuliren.

Nein, nein, Franzl! Am Hochzeitstage nimmt man nicht Adler aus! Ich kann das nicht beantworten!

Gehen wir, Herr Forstmeister! Und wenn

grad' sein kann, spendiren S' mir halt 'n Ehrentrunk nachher beim Hochzeitmahl für den Adler.

„Topp, es gilt! Aber sei vernünftig, das Ausnehmen ist kein Kinderpiel.“

„Na, 's wird so gefährlich nicht werden! Hab' schon schiefere Geschichten durchgemacht! Und für'n Trunk im Voraus besten Dank!“

Im Einbaum fährt die Gesellschaft über den im Dunkel des graudenen Morgens liegenden Königssee, der Forstmeister, der die Expedition leitende königliche Forstwart, Franzl und einige Holzsucher mit dem Arbeitszeug.

Knirschend fährt der Kahn an der Kannerwand an Land und wird sofort geborgen; schweigend gehts dann im Nidzad das Kannersteigl empor im wachsenden Licht. Hell erstrahlen die Bahmannspitzen im jungen, flammenden Morgenroth, es leuchtet und klimmert auf den Höhen, es glühen die Matten, und tief unten wogt noch das Nebelchaos über den dunklen Fluthen des Königssees und Obersees. Starr und unheimlich ragen die Teufelsböhrer auf, die noch im Schatten stehen gespenstlich. Immer näher rücken die Leute der „Abalwand“, die im suchtbaren Steilsurz senkrecht sich erhebt und nur von wenigen, von Krüppelbächen und Wetterflüchten bestandenen Felsbändern durchzogen ist. Felsbrüche und Risse haben tiefe Furden ins Gestein gezogen. Auf einem Riß in schwindelnder Höhe horstet ein Adlerpaar, das im Gerngsstand dieses wilden Reviers bereits starke Lücken gerissen hat und dem das Junge genommen werden soll. Nach dem Plan des Forstmeisters soll das Junge durch eine Kette am Gang im Horst gefesselt und sodann versucht werden, die krummkehrenden Alten durch wohlgezielte Kugelschüsse zu erledigen. Dem Franzl obliegt die gefährliche Aufgabe, angeleitet den Horst zu besuchen, den Jungadler zu sichern und sich dann wieder aufziehen zu lassen. Die Dramen hingegen wollen die Schützenarbeit vollführen, sofern die Alten zu erwarten sein werden.

An einem Felskopf, der den Horst gut überblickbar macht, setzen die Forstleute Posten, indes Franzl und die Knechte vollends auf die Kuppe steigen, die die Abalwand krönt. Oben angelangt, wird der Felszug an der kräftigsten Stiege

Körpers an der Felswand — ein Schrei des Entsetzens!

Der Forstmeister brüllt aus Leibeskräften hinauf zu den Knechten: „Seil nach!“

Schier betäubt fährt Franzl wieder tiefer, und wieder zieht er sich mit dem Haken in den Horst.

„Bist' den Adler, Franzl, im Ruckfack!“

Schreit der Beamte zum Horst hinunter.

Nach ist der zappelnde Adler versorgt und geborgen im Ruckfack.

„Schneller ziehen!“ tönt das Commando hinauf zu den Knechten.

Franzl ruft: „Auf!“

Wieder schnell es den Jäger im weiten Bogen in die Luft und dreht sich der Körper im Kreise, doch jetzt ziehen die Holzer aus Leibeskräften. Höher geht die Himmelfahrt, immer höher, schon taucht Franzl's Kopf am Kuppenrand auf — „Achtung!“ — ein Rud — Franzl liegt heil auf dem kurragraffen Kuppenrand.

Hellauf saugen die Knechte über das Gelingen der graufigen Fahrt, und auch Franzl athmet auf: „Salva, lald wär' ich damisch worden!“

Mit berechtigtem Stolz wird der Jungadler betrachtet und gemessen: er klappert schier zwei Meter in den Schwingen, ein Prachtstier!

Franzl wipft nun einen Blick auf seine Taschenuhr.

„Höchste Zeit!“ ruft er, birtg den Adler im Ruckfack und eilt in raschen Sprüngen das Kannersteigl hinunter.

„Wir gehen mit!“ ruft der Forstmeister ihm nach.

Ist das eine Freude auf der Rückfahrt im Kahn über den See!

„Franzl, das Hochzeitmahl bestreit' ich!“ sagt der Forstmeister, dem ein Stein von der Brust gefallen ist. Und der Forstwart meint, so eine Angst hätte er in seinem wildbewegten Leben noch niemals ausprobanden, wie am heutigen Tage, als es den Franzl in der Luft wirbelte. Auf den Abbruch der alten Adler ist gern verzichtet worden; die Hauptsache ist ja doch die Rettung Franzl's, und der Jungadler eine angenehme Dreingabe.

hülfe wurde auf die Polizei gebracht, wo es sich herausstellte, daß er ein einfacher Gauner war, der nun endlich der Gerechtigkeit in die Hände gefallen ist.

Von verschiedenen Seiten ist der Wunsch geäußert worden, daß für die Frachtfuhrleute ebenfalls Nummern eingeführt werden möchten, wie für die Droschkentreiber. Es würden diese Maßregel sowohl für die Polizei-Beamten, als auch für die Besitzer der Fuhrwerke praktischer sein, als die gegenwärtig bestehende Kontrolle. Wenn jetzt ein Fuhrmann gegen die Fahrordnung sündigt, so wird er mit seinem Gespann nach dem betreffenden Polizei-Revier gebracht und die Behörde hat oft stundenlang die Aufsicht über Pferde und Wagen zu üben. Würden nun aber die Fuhrleute gleich den Droschkentreibern Nummern tragen, so genügt es, dieselben wegzunehmen und das Fahren verbietet sich von selbst. Hierdurch würde aber auch der Uebelstand behoben, daß die Pferde gewissermaßen für die Sünden der Kutscher mitbüßen, indem sie stundenlang ohne Futter und Wasser zubringen müssen. — Vielleicht fühlt sich der Thierschutzverein in Berücksichtigung dieses letzteren Punktes veranlaßt, an maßgebender Stelle dahin zu wirken, daß die Frage in dem angeedeuteten Sinne erledigt würde.

Im „Leipziger Tageblatt und Anzeiger“ finden wir folgende telegraphische Mittheilung aus Lodz: „Eine Anzahl Großindustrieller und Kaufleute aus Lodz und anderen Fabriksstädten Congregationspolens agitiren lebhaft für Errichtung zweier Messen in Lodz, im April und October. Man hofft auf eine starke Betheiligung des Auslandes. (1) Eine Deputation soll an den Finanzminister nach Petersburg entsandt werden.“

Wir haben von einem derartigen Project noch nicht das geringste gehört und müssen die Mittheilung als eine verfrühte Hundstagsente bezeichnen, die ein Korrespondent in Ermangelung verbürgter Nachrichten nur aus dem Grunde ausgebrütet hat, um 50 Pfennige oder vielleicht sogar 1 Mark Honorar zu verdienen. — Derartigen „Enten-Fabrikanten“ müßte das Handwerk gründlich gelegt werden.

Die Fabrikanten von Sodawasser und anderen moussirenden Getränken machen sich neuerdings eine starke Concurrenz und fast scheint es, als sei das Angebot dieser Fabrikate größer als die Nachfrage. Das Bedeutendste leistet in dieser Beziehung ein Bewohner der Altstadt, der für den Preis von 3 Kopelen, welchen seine Concurrenten für gewöhnliches Sodawasser nehmen, solches mit Saft vermischt liefert. Daß unter solchem Preisdruck die Qualität leidet, ist klar und deshalb möchten wir Allen, besonders aber den Herren Restaurateuren raten, besagte Getränke nur von renomirten Firmen zu beziehen, von denen man überzeugt ist, daß nicht gepanscht wird.

Die Uebertragbarkeit ansteckender Krankheiten durch Bücher und Journale, welche in Krankenhäusern oder Spitalern circulirt haben, ist oft hervorgehoben worden. In Petersburg hatte sich Dr. Lyskowsky davon überzeugt, daß Journale, die bei ihrem Eintreffen bakterienfrei gewesen waren, nachdem sie einige Tage durch die Krankenhäuser gegangen waren, im Mittel 25 bis 40 Keime auf den

Quadratcentimeter enthielten, die dann namentlich beim Lesen derartigen Bücher durch das Anschauen der Finger beim Umblättern leicht in den Mund gelangen. Zwei Professoren in Paris, die Herren du Gocul und Cartin, haben die Frage unlängst experimentell untersucht, indem sie Eitemassen, Auswurf von Lungen- und Diphtheriekranken u. s. w. auf Druckpapier brachten und mehrere Male nach dem Eintrocknen dieser flüssigen Massen einen Quadratcentimeter so beschmutzten Papiers in sterilisirte Nährflüssigkeit warfen. Es wurden dadurch Flüssigkeiten erhalten, deren Impfung die betreffende Krankheit bei Thieren neu erzeugte, zum Beweise, daß sich viele solcher Bakterien auf dem trocknen Papier lebensfähig erhalten haben. Merkwürdigerweise wurden trotz zahlreicher Versuche niemals Typhus- oder tuberculöse Bacillen in dem Nährflüssigkeiten zur Vermehrung gebracht, während die Uebertragung von Diphtherie-Pneumonie- und Eiterbacillen (Streptococcus) leicht gelang, wenn sie auch seit mehreren Tagen auf dem Papier eingetrocknet waren. Es geht daraus hervor, daß man mit solchen Büchern doch sehr vorsichtig sein muß, und daß es besser ist, nach englischer Methode, Leihbibliotheksbände, welche in Pocken- und Diphtheriehäusern gelesen wurden polizeilich aufzusuchen und dem Feuer zu überliefern. Für die Krankenhäuser scheint hervorzugehen, daß jede Abtheilung von Infektionskrankheiten ihre besondere Resorvalenzen - Bibliothek haben müßte. Unter den Desinfektionsmitteln wurden Dämpfe von Formaldehyd und heißer Wasserdampf am wirksamsten befunden, der letztere läßt sich aber nur bei ungebundenen Büchern und Journalen anwenden.

An die falsche Adresse. Ein hieriger Hausbesitzer, der sehr unter der Kattenplage zu leiden hatte, wandte sich an einen sogenannten Kammerjäger, welcher ihn gegen Zahlung von 15 Rbl. von den gefährlichen Nagethieren zu befreien versprach. Der Mann erhielt sein Geld und traf seine Maßregeln und das Resultat war ein überraschendes: Am nächsten Morgen war das gesammte Federvieh, Hühner und Enten, verendet. Die Katten aber befinden sich nach wie vor äußerst wohl.

Die Pforten unseres deutschen Kunsttempels, des Thalia-Theaters sind seit 4 Wochen bereits geschlossen. Die abgelaufene Saison gestaltete sich für die Direktion als eine bedeutungsvolle, insofern als sie die Lehre hinterlassen hat, mit Rücksicht auf eine gemischte Bevölkerung, wie es die hiesige doch nun einmal ist, die Grenzen der Kunst nicht allzusehr auszustrecken, sich vielmehr innerhalb engerer Grenzen zu bewegen, um vor Schaden bewahrt zu bleiben, und nicht danach zu trachten, dem Publikum mehr zu bieten, als selbiges überhaupt verlangt. Gewiß hat die Dpervermöge einer Anzahl höchst beachtenswerther Kräfte und einer nie anders als sghvollen, man kann dreist behaupten, reichen Ausstattung, den denkbar günstigen Einbruch gemacht, gewiß war auch das Orchester unter erwiesener tüchtiger Leitung ein förderndes Mittel, die Opern-Aufführungen nicht lächerlich erscheinen zu lassen, inder die Besucher und Kenner und Freunde derselben sind in Lodz vorab noch bei Weitem nicht zahlreich genug, um das Interesse dafür volle sieben Monate hindurch rege und so wach zu erhalten, um die unproportionalen erhöhten Erhaltungsbedingungen ohne wesentliche Opfer erfüllt zu sehen, und lediglich von diesen Erwägungen geleitet, glauben wir im Interesse der Direktion wie des größeren Publikums und des von demselben Kund gegebenen Geschmacks, die Wiedereröffnung einer guten Dperverte anrathen und nebenbei auch dem Schau- und Lustspiel die liebevollste Pflege wünschen zu müssen. Wird dieser Rath befolgt, wozu verschiedene gute Dpervette-Novitäten, die den Blättern nach gegenwärtig überall gefallen haben und viel von sich reden machen, so z. B. „Waldmeister“ von Strauß, „Modell“ von Suppé, „Der Großherzog“ von Sulliban, einer Anzahl gediegener neuer Lustspiele erst gar nicht zu gedenken, den besten Anlaß bieten, so wird auch das Thalia-Theater in kommender Saison der schweren Sorgen entzogen sein, die in der abgelaufenen Spielzeit der Direktion viel Kopfzerbrechens verursacht haben. Daß sie trotz desselben standhaft aushielt, und die deutsche Bühne nicht zu einem gewöhnlichen Vergnügungslokal herabsinken ließ, dieselbe vielmehr auf der Höhe eines culturfördernden Kunstinstituts erhalten hat, sei hiermit noch besonders hervorgehoben. Wie wir hören, begiebt sich Direktor Rosenthal in nächster Zeit nach dem Auslande, um die nöthigen Kräfte für eine Dpervette allerersten Ranges und für ein nicht minder gediegenes gutes Schau- und Lustspiel zu engagieren, will somit die kommende Saison in der heute von uns angedeuteten Richtung gestalten, aber er macht dies Alles davon abhängig, daß, wenn schon — wie er uns kürzlich eröffnete — auf so große Unterfügungen, wie sie andere deutsche Bühnen in Russland, wie Riga, Reval, Eibau genießen, hier nicht gerechnet werden kann, mindestens Theaterpacht und Gasbedarf voll aufgebracht werden müssen, weil es sonst zu den Unmöglichkeitlichkeiten zählen würde, die Leitung des Theaters überhaupt beizubehalten.

Nun, um solcher Bagatelle willen, wird man sicherlich nicht viel Worte zu machen nöthig haben, denn daß das deutsche Theater sich zu einem Bedürfnis gestaltet hat, welches schwer entbehrt werden kann, steht außer jeder Frage, ebenso wie es schwer halten würde, einen anderen Direktor zu finden, der, mit den hiesigen Verhältnissen unbekannt, sich so ohne Weiteres den ganz abnormen Schwierigkeiten unterordnet

könnte, die nur nach einer Reihe von Jahren zu beseitigen waren.

Im Sellen'schen Sommer-Theater findet heute eine Wiederholung des Lustspiels „Dom warjatow“ und morgen die erste Aufführung des neuesten Schauspielers von Richard Vogl „Des Löwen Fall“ statt. Von diesem Stück verspricht sich die Direction großen Erfolg, denn die Hauptrollen sind gut besetzt und auf die Einföhrung des Stückes ist viel Fleiß und Zeit verwendet worden.

Das furchtbare Minenunglück im Fontaneschacht, bei welchem 24 Bergleute ihren Tod fanden, haben wir bereits telegraphisch gemeldet. In Ergänzung hiervon erhalten wir folgenden Bericht aus Nimes: Der Schacht von Fontanes ist etwa 500 Meter von der Station Tamaris entfernt, am linken Ufer des Gardon-Flusses gelegen, und gehört der Bergwerks-Gesellschaft von Rochelle an. Die Tiefe des Schachtes Fontanes übersteigt 300 Meter. Nach der im Jahre 1885 stattgefundenen Explosion, die ebenfalls vielen Bergleuten das Leben kostete, finden die Arbeiten nur noch in dem oberen Niveau, und zwar in einer Tiefe von 125 Metern statt. Dort war es, wo sich in einem etwa 1500 Meter vom Hauptgang entfernt liegenden Gange das Unglück ereignete. Von den 31 an jener Stelle befindlichen Bergleuten versuchten die wenigen durch die Explosion noch nicht unter den Trümmern Begrabenen sofort den Ausgängen zuzureiten; doch nur acht von ihnen glückte es, sich zu retten, die anderen wurden durch die Gase erstickt. Mit Hilfe der Ingenieure begann man sofort das Rettungswerk, das sich jedoch wiederum durch die Gase, welche die Hilfsbringenden selbst in Lebensgefahr brachten, als fast unmöglich erwies. Mit Mühe gelang es einigen muthigen Ingenieuren, bis an die Unglücksstätte selbst vorzudringen, wo man jedoch nur noch Leichen fand. Bis jetzt hat man erst 17 Leichname zu Tage fördern können. Die Hügel der unglücklichen Opfer zeigten keine Zeichen eines Todeskrampfes; sie sahen fast alle aus, als ob sie in tiefem Schlaf lägen. Die meisten der Leute hinterlassen Weib und Kind. Die Scenen, die sich in dem Todtenaal abspielten, waren entsetzlich. Die Ausgrabungsarbeiten werden noch fortgesetzt. Der Präsident der Republik sandte sofort durch einen Beamten Geldmittel zur ersten Hilfe ab. Ebenso hat der französische Minister des Innern auf telegraphischem Wege dem Präsidenten des Gard-Departements einen Credit angeboten, um den Familien der Opfer zu Hilfe zu kommen. Wie verlautet, wollte die Gesellschaft den Betrieb in dem Schachte, der wegen seiner großen Gasentwicklung seit langem als sehr gefährlich galt, schon vor einiger Zeit einstellen, was sie leider nicht gethan hat.

Wir gratuliren, Papa! Einer jener nicht seltener Rachgalle verlassener Mädchen spielte sich in Mannheim ab. Ein junger Herr aus der Pfalz sollte mit der Tochter eines Mannheimer Fuhrmanns standesamtlich verbunden werden. Am Eingange zum Standesamt wurde das Paar von einem Mädchen empfangen, in dessen Begleitung sich zwei Kinder befanden. Die Kinder trafen mit den Worten: „Wir gratuliren, Papa!“ auf den Bräutigam zu und suchten sich an dessen Rockschößen anzuklammern, während die Mutter ihrem ehemaligen Geliebten einen Strauß „Bergheimelich“ in's Gesicht warf. Die Sclandalscene erregte einen Auflauf. Wie die Bekannten des verlassenen Mädchens, einer Pfälzerin, erzählten, hatte der Ungetreue auf Kosten seiner ehemaligen Geliebten die jetzige „Glückliche“ durch diesen Vorfall nicht abgeschreckt worden.

Handel, Industrie und Verkehr.

Im Eisenbahndepartement tagt gegenwärtig eine besondere Commission unter dem Vorsitz R. J. Glazintow zur Ausarbeitung von Tarifen für den Transport von Gütern und Passagieren auf der Westsibirischen Bahn. Wie wir bereits seiner Zeit berichtet haben, ist der temporäre Verkehr auf den Theilstrassen Tscheljabinsk-Tseliterinburg, Tscheljabinsk-Dmsk, Dmsk-Kriwoischschelowo (am Ob) und Kriwoischschelowo-Bolotnoje in einer Entfernung von gegen 1550 Werst eröffnet worden. Da diese Strecken nur zur temporären Beförderung von Gütern und Passagieren hergegeben sind, so sind auch die für den Transport geltenden Tarife von den auf dem gesammten Eisenbahnen eingeführten abweichend. Erstens sind dieselben etwas höher, als die für die Bahnen 1. und 2. Gruppe geltenden, zweitens ist für die Sibirische Bahn eine Beförderung von Gütern, ohne Umladen, zu den anderen Bahnen nicht obligatorisch, so daß an den Hauptpunkten, wie z. B. Tscheljabinsk, Dmsk u. and. Transportcomptoire eröffnet sind, welche die gleiche Verantwortung wie die Bahn selbst für die Waaren übernehmen. Gegenwärtig sollen die provisorisch ausgearbeiteten Bestimmungen in ständig geltende umgearbeitet werden, welche alsdann mit der Eröffnung des beständigen Verkehrs in Kraft treten. Da nun dieser Verkehr im Herbst dieses Jahres eröffnet werden soll, so hat die Direction der Sibirischen Bahn beim Eisenbahndepartement darum petitionirt, für die zu eröffnenden Strecken den allgemeinen Tarif der ersten und zweiten Eisenbahngruppe in Anwendung zu bringen. Das Finanzministerium wollte dieses Gesuch nicht so ohne Weiteres bestätigt wissen und hat eine genaue Durchsicht der einzelnen Transportverbindungen für

sibirische Frachten angeordnet; an den erwähnten Sitzungen nahmen auch die Vertreter der an der westsibirischen Bahn zunächstliegenden Linien Theil. Bis zum heutigen Tage sind die Transportbedingungen von Eber, Colonialwaaren, Manufacturwaaren, Cedernüssen, Leder, Schaffellen, Wolle, Borsten, Talg und Früchten durchgesehen worden.

Die Fabrikindustrie

beginnt jetzt allmähig auch in West-Sibirien ihren Einzug zu halten. So wird jetzt im Semipalatinsk-Regon, in der sogenannten Belagaischer Steppe, 16 Meilen von der Stadt Semipalatinsk, eine große Zuckerrabrik errichtet. Versuche haben ergeben, daß der Rübenanbau in dieser Steppe vorzügliche Resultate giebt, und außerdem ist für die Cultur desselben eine ganze Bauerncolonie aus dem europäischen Rußland herübergebracht, welche diese Sache auf den Ländereien des sibirischen Zuckerkönigs Charitonow aus dem Grund kennen gelernt hat. An billigen Fabrikarbeitern ist auch kein Mangel; einmal sind die Kirgisen da, welche in ihrer Benügsamkeit zu jedem Preise arbeiten, und zweitens sehen sich auch die europäischen Ueberfelder dringend nach Beschäftigung in Fabriken, da bei dem Ackerbau, bei Getreidepreisen von 12 Kop. pro Pud Weizen, wenig Seide zu spinnen ist. Welche idyllischen Verhältnisse für viele Zweige der Industrie in West-Sibirien noch herrschen, sieht man auch daraus, daß jetzt, wo für die zu errichtende Fabrik Knochen auf gekauft werden, die Kirgisen ihre Knochen 4—5 Meilen weit nach Semipalatinsk führen, um hier pro Pud 6 Kop. zu erhalten.

Kleine Chronik.

Aus Anlaß der Vollendung des ersten Decenniums seit dem Tode Ludwig II. von Bayern findet am 10. Juni in Schloß Berg die Grundsteinlegung der Ludwig II.-Gedächtniskapelle in dem dortigen königlichen Park statt. Oberhalb der Unglücksstelle, wo sich jetzt eine Säule erhebt, wird ein terrassenförmiger Bau mit einer Kapelle als Abschluß zu sehen kommen; seit Langem werden Borarbeiten betrieben. Der Erbauer ist Oberbaurath Hofmann, der Architect von Neuschwanstein. Der Bau soll 400,000 Mark kosten. Der Grundsteinlegung geht ein Trauergottesdienst voraus, bei dem die Münchener Hofkapelle mitwirken wird. Zur Zeit wird im Havel Wiltelsbach erwogen, ob nicht eine in corpore-Theilnahme an dem Gottesdienste in Berg möglich ist. Nach langer Pause kommt übrigens der Starnbergersee als Aufenthalt von Wiltelsbachern im Sommer wieder zur Geltung, denn Herzog Dr. Carl Theodor mit Familie nahm Aufenthalt in Paffenhofen, gegenüber von Berg, wo übrigens die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich geboren wurde. Da der bayerische Landtag nun endgiltig am 12. ds. vertagt werden wird, so wird eine Deputation an den Regenten für Ludwig II. nicht theilnehmen. — An der jüngsten Probeindnamensproceßion in München nahmen auch bayerische Volkvertreter ex officio Theil, was seit Langem nicht mehr zu sehen war. Die ländlichen Deputaten im Vortritt vor den Ministern und Generalen, unmittelbar nach dem Hofe und der ersten Kammer, mit ihren rusticalen schwarzen „Salon“-Anzügen nahmen sich seltsam gerug aus.

Ueber den Selbstmordversuch der „Schauspielerin“ Eiane de Vougy meldet man aus Paris: Die Frage, warum Eiane de Vougy verhaftet hat, sich zu tödten, beschäftigt die Boulevardblätter in hohem Grade. Mehrere behaupten, ein ehemaliger Liebhaber Eianens, ein Abenteuerer oder gar ein Circusacrobat, habe sie seit Wochen mit Drohungen und Erpressungsbrieffen verfolgt. Andere veröffentlichten mehrere Briefe Eianens, aus denen hervorgeht, daß sie an einem Liebeskummer gelitten habe. So heißt es in einem Brief: „Ach, die! Courtisane existirt nicht mehr, sie ist nur noch eine Frau, welche liebt und weint und vergessen will, aber nicht vergessen kann.“ Uebrigens ist die erste Nachricht von dem Verschwinden Eianens der Polizei durch Niemand anders überbracht worden als durch Henri Weillhae, der von Eiane einen Abschiedsbrief erhalten hatte, dessen Schlussworte lauten: „Adieu, Adieu, ich habe genug vom Leben, Adieu und Verzeihung. Vergessen Sie Ihre kleine Eiane nicht.“ Eiane de Vougy, die geschiedene Gattin eines französischen Marineoffiziers, trat zuletzt in den „Folies Bergeres“ auf. Sie gehörte zu den „gefieberten“ und reichsten Pariser Halbweiberinnen. Uebrigens befindet sie sich bereits außer Gefahr. Sehr bezeichnend, unpariserisch ist der Beweggrund ihres Selbstmordes. Wie wir dem „Gil Blas“ entnehmen, empfing die schöne Eiane in ihrem Hotel in der Avenue Victor Hugo vier intime Freunde, darunter einen, den sie wirklich liebte. Dieser „amant de coeur“ befand sich in dem schönen Bahn, nur zwei begünstigte Theilhaber zu haben! Als er aber unlängst durch einen Zufall „la quatrieme“ entdeckte, welchen Eiane ihm verschwiegen hatte, eilte er in die Folies Bergeres, direct in die Garderobe seiner Freundin, machte ihr eine fürchterliche Scene und verließ sie zur selbigen Stunde. Eiane de Vougy schickte nach der Vorstellung ihre Equipage zurück, nahm einen Fiacre, fuhr nach der Wohnung ihres Geliebten und blieb die ganze Nacht hindurch unter seinem Fenster in dem Fiacre, um die Verzeihung des Barmherzigen zu erlangen. Als er aber unerbittlich blieb, fuhr sie Morgens zu einer Freundin und trank dort Laudanum.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Juni. Der Kaiser hat auf die Nachricht von dem Hinscheiden Jules Simons an den Präsidenten der französischen Republik nachstehendes Beileidstelegramm gerichtet:

Von Neuem weint Frankreich am Grabe eines seiner großen Söhne. Herr Jules Simon ist tot. Der Zauber seiner Persönlichkeit wird mir unvergänglich bleiben, ebenso wie ich mich stets der Tage erinnern werde, an denen er mit seiner werthvollen Unterstützung mich, um das Loos der Arbeiterklasse zu verbessern, Herr Präsident, empfangen Sie den Ausdruck meiner lebhaften Anteilnahme.

Breslau, 9. Juni. Der heutige offene Bollenmarkt war mit rund 2900 Ctr. besetzt. Bei reger Kauflust waren Beförder-Bollen in den ersten Stunden geräumt und zwar bei Preisausschlägen von 12-18 M. Feine Wollen waren bei überlegender Nachfrage bevorzugt. Auf den Lägern sind über 10,000 Ctr. Bestände, die sich bei gutem Geschäft allmählich räumen.

Wien, 9. Juni. Im Budgetausschuß der österreichischen Reichsraths-Delegation gab der Minister des Auswärtigen Goluchowski ein Exposé über die auswärtige Politik.

Er hob hervor, die Wirren in Macedonien, sowie die nicht minder bedenklichen Vorkommnisse in Kleinasien hätten hauptsächlich die europäische Diplomatie beschäftigt; beide Fragen seien geeignet gewesen, einen Brand zu entfachen. Zuerst verzeichnet auftauchende Wirren in Macedonien hätten sehr bald einen Widerhall in Bulgarien gefunden. Erst auf die Initiative Oesterreich-Ungarns sei eine Kundgebung sämtlicher Signatarmächte des Berliner Vertrages erfolgt und habe dem wüsten Erweben ein Ende gemacht.

Wir wollten, so fuhr der Minister fort, uns ursprünglich an der von England, Frankreich und Rußland in der letzten Sitzung der Sympathie für die christliche Bevölkerung in Kleinasien nicht beteiligen. Thatsächlich blieben die bewilligten Reformen ein todtler Buchstabe und führten andererseits zu den bekannten Gräueltaten. Die besten Absichten des Sultans scheiterten an dem unbesiegbaren Widerstande der vielfach korrupten türkischen Verwaltung. Die Gegenseite hatten sich soweit zugesagt, daß die Gefahr eines einseitigen Eingreifens und somit das Ausrollen der ganzen orientalischen Frage immer drohender wurde.

In der Erkenntnis dieser Gefahr gab das österreichisch-ungarische Kabinett seine bisherige Zurückhaltung auf. Wir dienen dem Interesse des Friedens, als wir gleichzeitig den festen Entschluß bekundeten, den Status quo auf der Balkanhalbinsel aufrecht zu erhalten. Andererseits glauben wir den Dank und die Erkenntlichkeit der Türkei beanspruchen zu können; möge diese Erkenntlichkeit darin betätigt werden, daß die Türkei sich um die Herbeiführung erträglicher Zustände ihrer Provinzen aufrichtig bemühe. Der Minister ging sodann auf die Besprechung des Verhältnisses zu den verschiedenen Mächten über und hob in erster Linie die Intimität, das gegenseitige Vertrauen und die enge Verständigung mit Deutschland hervor. Ebenso intim und vertrauensvoll ist unser Verhältnis mit Italien.

Nachdem sodann der Minister den tiefempfindenen Antheil und die aufrichtigsten Sympathien für die italienischen Soldaten in Afrika ausgedrückt hatte, fuhr er fort: In erfreulicher Weise gestalten sich auch unsere Beziehungen zu Rußland. Wir sind mit unserem Bestehen vollkommen zufrieden und streben nicht nach Erweiterung desselben. Oesterreich betreibt keine Kolonialpolitik; es ließe unsere Interessen verlernen, wenn wir eine ausgreifende Richtung einschlagen sollten, die für uns nachtheiliger und gefährlicher wäre, als Kolonialpolitik; dagegen erwarten wir von unsern Nachbarn Achtung und freundschaftliches Entgegenkommen. Unsere Beziehungen zum rumänischen Königreiche sind die allerbesten und erfreulichsten. Bei weitem nicht so zufriedenstellend sei die Lage in Serbien. Man habe in Belgrad Reizung. Andere für eigenes Verschulden verantwortlich zu machen, verkenne aber die daraus entspringenden Gefahren. In Betreff Bulgariens bemerkt der Minister, es habe normale Bahnen betreten; die inneren Verhältnisse ließen jedoch Manches zu wünschen übrig. Wir sind in dessen überzeugt, daß das Fürstenthum die Sympathien Oesterreich-Ungarns rechtfertigen wird. Der Minister erklärte sodann: Mit Frankreich fahren wir fort, auf freundschaftlichem Fuße zu stehen, was schon daraus erklärlich ist, daß in allen Fragen, die uns näher angehen, unsere spezifisch österreichisch-ungarischen Interessen mit den spezifisch französischen Interessen nirgends kollidiren. Außerdem zeigt sich Frankreich so aufrichtig und loyal für den Frieden eingenommen, daß wir auch auf ein Zusammengehen in der Förderung einer friedlichen Lösung der europäischen Fragen nicht zählen können. Mit England verbunden ist uns eine traditionelle Sympathie, und beiderseits ist das Bestreben vorhanden, dieselbe in den fortlaufenden Beziehungen zum Ausdruck zu bringen. Schließlich besprach der Minister die Frage der Dongolapexpedition und erklärte, Oesterreich-Ungarn hätte die Angelegenheit nur von finanzieller Seite zu prüfen, er habe daher in Uebereinstimmung mit dem deutschen und italienischen Kabinett auf das englische Ansuchen eine befahende Antwort ertheilt. (Lebhafter Beifall.)

Buda pest, 9. Juni. Anlässlich der heutigen Millenniumsfeier begnadigte der König 149 Verurtheilte, die auch sofort in Freiheit gesetzt wurden.

London, 9. Juni. Bei dem feierlichen Einzuge des neuen Schahs von Persien in die Hauptstadt Teheran betheiligte sich auch das diplomatische Corps, das dem Herrscher seine Glückwünsche entgegenbrachte. Der Schah drückte in der Antwort hierauf den fremden Gesandten seinen Dank aus für die Unterstützung, die sie ihm hätten zukommen lassen, und erklärte, er beabsichtige in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und die guten Beziehungen zu den ihm befreundeten Mächten zu stärken. Bei seiner Inthronisation hielt der Schah eine Ansprache, in welcher er erklärte, er werde seine Sorge auf die Fortschritte und die Wohlfahrt des Volkes und auf das Aufrechterhalten freundschaftlicher Beziehungen mit den verbündeten Mächten richten. Ferner kündigte er einen Steuernachschuß auf Nahrungsmittel für ganz Persien an als dauerndes Geschenk für das Land.

Rom, 9. Juni. Aus Massauah meldet die „Agenzia Stefani“: Oberst Arimondi wird heute in Adingri eintreffen. Im Adiquama werden sechs andere verwundete Gefangene erwartet. — Der Negus soll einem Priester gegenüber geäußert haben, daß er nach der Schlacht bei Adua wegen Mangels an Wasser und mit Rücksicht darauf, daß die Italiener neue Verstärkungen erhielten, nicht weiter vorgeht. — Es geht das Gerücht um, daß die gesammten italienischen Gefangenen vereinigt und nach Harer gebracht werden sollen. — Zum Schluß heißt im Telegramm: „Im Ambara und im Schoalande herrscht Verzweiflung über die schweren Verluste, welche das Heer des Negus während des Krieges erlitten.“

Madrid, 9. Juni. In der Kammer erklärte der Finanzminister, die Regierung werde mit Energie gegen die Urheber des Attentats in Barcelona vorgehen. Die Kammer nahm einen Antrag an, in welchem der Empörung über die Urheber des Attentats und dem Mitleid mit den Opfern Ausdruck gegeben wird.

Konstantinopel, 9. Juni. Der kleine Dampfer der deutschen Botschaft, mit dem Postkoffer Fren. Saurma v. d. Zeltch und den Herren und Damen der deutschen Botschaft an Bord, stieß auf der Fahrt von Thracia bei Dolmabahçe in Folge der Versagung des Steuerers an ein Segelschiff und erlitt starke Beschädigungen. Sämtliche Insassen wurden gerettet, nur ein Matrose wurde verwundet.

Gestern wurden die serbischen Gesandtschaft, Terhan, und eine französische auf dem Wege nach dem der Prinzeninsel gegenüberliegenden Badesorte Salova, zwei Stunden vom Marmarameere entfernt, von einer Räuberbande überfallen; der Mann, der die Damen begleitete, wurde getödtet. Die erkrankte Dame wurde mit dem Auftrage zurückgeschickt, binnen fünf Tagen ein Pfund von 1000 Pfund zu beschaffen. Die Pforte hat sofort die notwendigen Maßregeln angeordnet.

Telegramme.

Petersburg, 11. Juni. Seine Majestät der Kaiser hat folgendes Allerhöchste Manifest erlassen:

Von Gottes Gnaden

Wir, Nikolai der Zweite, Kaiser und Selbstherrscher aller Rußsen, Zar von Polen, Großfürst von Finnland

u. s. w., u. s. w., u. s. w.

thun allen Unseren treuen Unterthanen kund:

Während der Tage Unserer feierlichen Krönung gab die Bevölkerung der Ersten Residenz, nachdem sie mit den Vertretern des gesammten Russischen Reiches zu einem Ganzen verschmolzen, Unserem Herzen erfreuliche Beweise der sie beseelenden Liebe und der rückhaltlosen Ergebenheit des Volkes für seinen Kaiser. Diese Gefühle des Volkes, die von Alters her die Seele Unserer Erhabenen Vorfahren sowohl in den Tagen der Freude, als in den Tagen des Schmerzes gestärkt haben, traten mit besonderer Kraft am Tage des Volksfestes hervor und dienten Uns zu rührendem Trost in dem Uns betrübenden Anglick, das inmitten der Tage der Freude viele der am Feste Theilgenommenen ereilte, vor dem Angesicht von ganz Rußland aber die Unzerstörbarkeit der Bande bezeugte, die Uns mit Unserem lieben und treuen Volke vereinen.

Die Gnade des Allerhöchsten, die Unserm hohen Beruf durch die heilige Salbung das Siegel aufgedrückt hat, verleihe Uns vermöge der Gebete aller treuen und frommen Söhne Rußlands Kraft und Weisheit. Unsere Aufgabe, dem Wohle des vielgeliebten Vaterlandes zu dienen, zu erfüllen.

Gegeben in der Ersten Residenzstadt Moskau, am 26. Mai, im Jahre eintausendachtundsechshundneunzig, im zweiten Jahre Unserer Regierung.

Paris, 10. Juni. In Erwiderung der Beileidsdepesche des deutschen Kaisers gelegentlich

des Todes Jules Simons hat der Präsident Faure an den Kaiser ein Telegramm folgenden Wortlaut gerichtet: „Frankreich wird empfindlich sein für die Gefühle, deren Ausdruck Eure Majestät aus Anlaß des Todes eines seiner ausgezeichnetsten Söhne an mich gelangen ließen. Ich bitte Eure Majestät den Ausdruck meines vollsten Dankes entgegenzunehmen. Felix Faure.“

Paris, 10. Juni. Der deutsche Kaiser beauftragte den Botschafter Grafen Münster, als sein Vertreter an dem Begräbniß Jules Simons's theilzunehmen und in seinem Namen einen Kranz am Sarge niederzulegen.

London, 10. Juni. Aus Suakin wird berichtet: Nach dem Briefe eines griechischen Gefangenen aus Dindurman würden die europäischen Gefangenen von dem Khalifen hart verfolgt, der glaube, daß sie mit den Engländern in Verbindung ständen. Seit der Khalif Kenntniß von der Nilexpedition habe, habe er die Gefangenen despotischer und grausamer behandelt, als je, sie gezwungen, sich der Beschneidung zu unterwerfen, und sie mit dem Tode bedroht. Die Gefangenen glaubten, der Khalif werde eine Drohung zur Ausführung bringen.

Barcelona, 10. Juni. Die Beerdigung der Opfer der Explosion war eine wahrhaft eimüthige Volkshuldigung gegen das Attentat.

Konstantinopel, 10. Juni. Drei türkische Bataillone wurden in der Bai von Konea bei der Ausschiffung von christlichen Einwohnern beschossen; ebenso wurde das von Mohamedanern bewohnte Dorf Polemachi von Christen angegriffen, was große Erbitterung hervorrief. Die ins Innere marschirenden Truppen hatten Kämpfe zu bestehen, wodurch fünf Bataillone empfindliche Verluste erlitten. Andererseits hat sich die Lage gebessert, da zwei von Christen umzingelte mohamedanische Dörfer befreit wurden.

Gestern fand hier eine Berathung der Botschafter betreffs Zeitun und Kreta statt.

Konstantinopel, 10. Juni. Die Räuberbande, welche zwei nach dem Badeorte Salova fahrende Damen gefangen nahm, fordert für die Französin 15,000 und für die Richte des serbischen Dragomans 10,000 Eßtel. Lösegeld. Die Französin, welche früher im Wildiz-Harem ange stellt war, hat an den Sultan einen Brief gerichtet, auf welchen derselbe die Bezahlung des Lösegeldes zusicherte.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Muttermilch und Starkmann aus Warschau. — Henius aus Berlin. — Rosenberg aus Verviers. Hotel Victoria. Herren: Boecker aus Iserlohn. — Poltura aus Warschau. — Weinberg aus Kalisch. — Raffay aus Biala. — Kagan aus Grodno. — Kleyf aus Berlin. Hotel Manntuffel. Herren: Nagel und Zaresbo aus Warschau. — Zukersis aus Wilna. — Czagadajow aus Lask. Hotel de Polono. Herren: Karlinski aus Strzyzowice. — Granowski aus Krukow. — Kochler aus Riga. — El aus Demosik.

Table with columns for location (Berlin, London, Paris, etc.), date (11. Juni 1896), and time (11 Uhr, 10 Uhr). Includes details for 'Lithme' and 'Stille'.

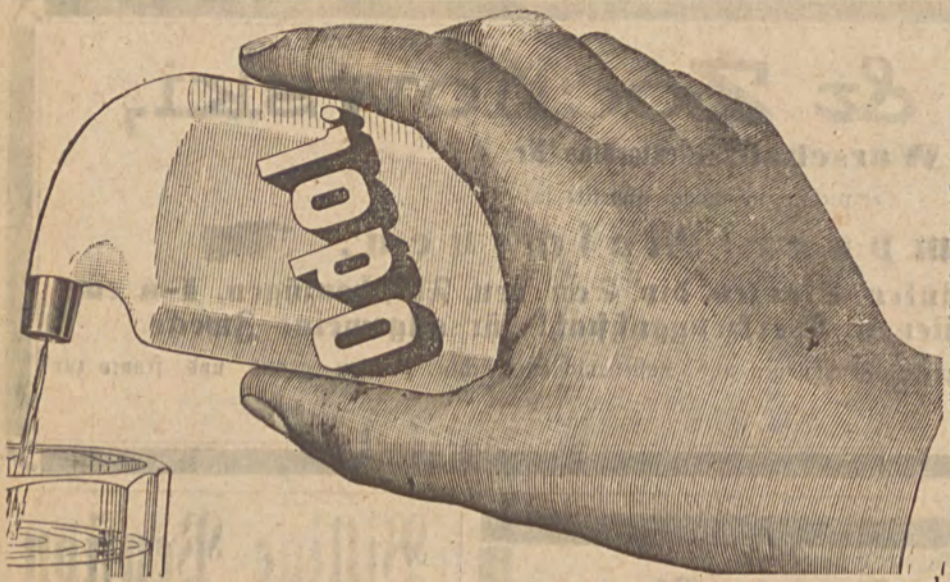
Table titled 'Olawit-Preise' showing prices for 'Barfchau, 10. Juni 1896' with columns for 'Brutto' and 'Netto' for various goods like 'accise 10 Kop.' and 'Engros 100°'.

Table titled 'Getreidepreise' showing prices for 'Weizen', 'Dinkel', and 'Gerste' in 'Waggonladungen pro Rub' and 'Ropelen'.

Fahr-Plan der Lodzer Fabrikbahn und der mit der selben in unmittelbarer Kommunikation befindlichen Bahnen.

Table showing train schedules with columns for 'Abkunft der Züge in Lodz' and 'Abfahrt der Züge aus Lodz' and rows for various destinations like 'Koluschki', 'Zomaschow', etc.

Advertisement for 'Lagiewniki Lodz' featuring a lyre logo and text: 'Cena Chowity z dnia 11 Czerwo, Netto Hurtowa w. 78% Ra. 8.85. Szykowna w. 78% „ 8.95. (Akcyza 10 kop. od stopnia.) Lodzer Männergesang-Verein. Sonnabend, den 13. Juni a. cr.: Erste Ensembleprobe mit den beiden Kirchengesang-Bereinen. Anfang präcise 9 1/2 Uhr. Der Vorstand.'



Das Beste für die Zähne!

Odol conservirt die Zähne.
 Odol vertreibt üblen Mundgeruch.
 Odol schützt die Zähne vor Verderben
 Odol vertreibt schlechten Geschmack im Munde.
 Odol entschleimt die Mundhöhle.

Im Auslande **Millionen** Flaschen Odol bereits verkauft.

Die ganze Flasche Odol (Original-Spitzflaschen), die bei normalem Gebrauche für mehrere Monate ausreicht, kostet Rs. 1.50 und ist in allen Drogen- und Parfümerie-Geschäften, sowie Apotheken zu haben.

Bekanntmachung.

Restaurant zum „Lindenaarten“,
Petrikauer-Strasse Nr. 248

Täglich CONCERT

der Carlsbader Damen-Capelle

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Huss.
An Wochentagen Anfang 7 Uhr Nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen 4 Uhr Nachmittags.

N. Michel.



Lodzger Männer-Gesang-Verein.

Sonntag, den 14. Juni 1896:

Ausflug nach dem Stadtwalde,

links von der Konstantiner Chaussee, in der Nähe des Jägerhauses.

Die Herren Mitglieder werden mit ihren werthen Familien freundlichst eingeladen und ersucht, die Vereinszeichen anzulegen.

Der Vorstand.

Wegen Umzug

findet bis 1. Juli ein großer

!Kleider-Ausverkauf!

Kost, speziell für Herren-Garderoben zu äußerst billigen Preisen bei
J. Peuker, Ecke Petrikauer- und Nawrothstr. Nr. 2.

Kurhaus bei Eisenach

Louisenbad in **THAL** Thüringen.

Herrliche ruhige Waldsommerfrische, Bäder aller Art, Comfort, Familienhaus, gern von Deutschrussen besucht. Prospekt d. d. Kurh.-Direct.

Geschäfts-Verlegung.

Allen meinen geschätzten Freunden und Gönnern bringe ich hiermit zur Kenntniss, daß ich mit dem heutigen Tage mein

Restaurant

von der Zawadzka-Strasse Nr. 6 nach dem Hause des Herrn B. Döring,

Zawadzka-Strasse Nr. 10

verlegt habe und bitte, mir das bisher geschickte Wohlwollen auch weiter zu bewahren.

Hochachtungsvoll

A. Fröhmel.

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt zur allgemeinen Kenntniss, daß die unten verzeichneten, in der Stadt Lodz gelegenen Immobilien wegen Nicht-einzahlung der Novemberrate 1895 zum Verkauf vermittelt öffentlicher Auktionen, welche Vormittags 11 Uhr in der Kanzlei der Hypotheken-Abtheilung im Hause Nr. 427 in der Srednia-Strasse zu Lodz vor den bezeichneten Notaren abgehalten werden, ausgestellt wurden und zwar:

a) Das an der **Widzewska- und Segielnianska-Strasse** unter Nr. 1437 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 48,000 Rs. belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 9600. Die Auktion wird von der Summe Rs. 72,000 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 12. (24.) August 1896 vor dem Notar Konstantin Michalski festgesetzt. b) Das an der **Polborzka-Strasse** unter Nr. 2110 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 11,500 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 2300. Die Auktion wird von der Summe 17,250 Rs. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 13. (25.) August 1896 vor dem Notar Joseph Grabowski festgesetzt. c) Das an der **Srednia-Strasse** unter Nr. 389 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 2,800 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 560. Die Auktion wird von der Summe Rs. 4,200 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 14. (26.) August 1896 vor dem Notar Konstantin Michalski festgesetzt. d) Das an der **Brzeziner-Strasse** unter Nr. 169 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 6,000 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 1200. Die Auktion wird von der Summe Rs. 9,000 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 16. (28.) August 1896 vor dem Notar M. Jozwik festgesetzt. e) Das an der **Widzewska-Strasse** unter Nr. 418 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 30,000 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 6000. Die Auktion wird von der Summe Rs. 45,000 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 19. (31.) August 1896 vor dem Notar Josef Grabowski festgesetzt. f) Das an der **Widzewska-Strasse** unter Nr. 1110b gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 18,000 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 3600. Die Auktion wird von der Summe Rs. 27,000 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 19. (31.) August 1896 vor dem Notar Julius Grusczynski festgesetzt.

Lodz, den 18. (30.) Mai 1896.

Für den Präsidenten: Director **S. Rosenblatt.**
Für den Bureau-Director: **L. Gajewicz.**

Uhr verloren.

Am Sonntag Abend ging vom Balbischischen, Mischkroße bis zur Benedikten-Strasse, eine goldene Damenuhr (arbeitsfähig), mit Monogramm W. M. mit Kette verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung in der Exped. dieser Zeitung abzugeben.

Wichtige Nachricht!!

Bum Verkauf billig!!

Eine Cylinder-Dampfmaschine

von 40 Pferdekraft, mit Kessel und einem Boiler, noch thätig und im guten Zustande. Nachricht bei **Browitz & Mueller**, Czerniakowska-Strasse Nr. 49 in Warschau.

!Wegen Abbruch!

ist eine Partie **Kassens Fenster**, ein- und zweiflügelige **Thüren**, sowie eine **hölzerne Veranda** zu verkaufen. Näheres Auskunft erteilt **Nestler & Ferrenbach**, Loba, Poldka-Strasse Nr. 813, Wohnung 17.

Eine herrschaftliche

Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Zuflucht, ist zu vermieten. **Zawadzka-Strasse Nr. 14**, I. Etage. Näheres zu erfragen bei

J. Staltdt, Appretur.

Tapeten!

in größter Auswahl

empfeht zu bedeutend herabgesetzten Preisen die Papier-Niederlage von

L. Sachs.

Als Neuheit

empfehle ganz besonders:

Waschbare

Oelfarbendruck-Tapeten

über welche eine Anzahl hervorragender Aerzte und Chemiker sich sehr lobend ausgesprochen hat und besitze ich diese empfehlenden Gutachten.

Petrikauer-Strasse Nr. 9,

neben Scheibler's Neubau.



Fil. d. Berl. Panorama

Promenadenstr. 1 Haus Pinkus.

30. Etage

1. Cyclos.

Geapel mit einem Ausbruch des Vesuv.

Dr. Laski,

Kinderarzt

(Kuhpocken-Impfung stets frisch),
wohnt jetzt

Nowomiejska-Strasse Nr. 4.

vis-à-vis der Drogen-Handlung Lipinski.

Kuhpocken-Impfung.

DR. ST. GUTENTAG,

chem. Assistent im Kinderhospitale in

Warschau,

Petrikauer-Strasse No. 58,
gegenüber der Poznaner städtischen Niederlage.

E. Schütz,

Petrikauer-Str. Nr. 43.

empfeht täglich frische Tafelbutter
à 40 Kop. pr. Pfund.

Bonne

zu zwei Kindern von 4 und 2 1/2 Jahren

in dristl. Haus gesucht.

Widzewskastr. 45, 2. Et., rechts.

Ein praktischer

Buchhalter

erteilt gründlichen Unterricht in der einfachen und doppelten Buchführung, Correspondenz, kaufm. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen wöchentlich u. nachträglichen Honorar und übernimmt die Führung der Geschäftsbücher und Correspondenz zu jeder beliebigen Tageszeit. Näheres **Zawadzka-Strasse Nr. 25**, Haus Salamonowicz. Office links, Wohn. 12.

Sprechstunden täglich von 11-2 und von 7 Uhr Abends ab.

Alexander Oraczewski,

Juwelier

präsentiert mit der Medaille auf der Metallwaaren-Ausstellung, empfiehlt eine große Auswahl in Silber-, Gold- und Brillant-Bijouterie, sowie feiner Uhren Goldene Trauringe 56. Paar von 6 Rbl. das Paar ar. Goldene Ringe von 1 Rbl. an.

Bestellungen und Reparaturen werden angenommen, Niedrige Preise — ohne Concurrnz.

in **Warschau**,

Neue Welt, Ecke Chmie'na 29.

Der 5jährige Knabe Adolph

Zinapoldt aus Nowe-Chojny

ist seit Sonntag Mittag abgängig; wer über dessen Verbleib Auskunft geben kann, wird gebeten, sich in der Buchhandlung von **L. Zoner** zu melden.

Wohnungen zu vermieten.

In meinem neuverkauften Hause Pol-

nocnastr. Nr. 297, vis-à-vis Sypster sind

Wohnungen

im 2. und 3. Stock, zu 5 und 4 Zimmern nebst Küche und allen Bequemlichkeiten, als: Wasserleitung, Badzimmer und Closet, per 1. Juli 1896 zu vermieten.

J. Monitz.

Krnka-Strasse Nr. 11.

Zwei Zimmer und Küche parterre sowie 3 möbl. Zimmer. Auch Widzewskastr. Nr. 109 sind Wohnungen von 1-5 Zimmern und Küche sowie einzelne Zimmer mit Wasserleitung zu vermieten.

Ecke Promenaden und Grüne-Strasse

sind mehrere Läden und 2 große Fabrikale mit Doppellicht für Handbetrieb zu vermieten.

Wohnungen

von 2 bis 3 Zimmern und Küche mit Wasserleitung vom 1. Juli 1896 zu vermieten Passaje Schulz No. 3. Näheres **Zawadzka-Strasse No. 28**, Wohnung No. 4.

Im Hause Polubnowa-Strasse Nr. 28

sind verschiedne

Wohnungen,

bestehend aus 4-7 Zimmern und Küche mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten, ebenso Parterre-Räumlichkeiten und Frontkeller.

Eine Wohnung

bestehend aus einem Laden mit zwei Zimmern und Küche (geeignet zum Schanklokal) ist per 1. Juli zu vermieten **Milich-Strasse Nr. 2a**, vis-à-vis Wewers Fabrik. Zu erfragen Wohnung Nr. 6.

Eine Wohnung

3 Zimmer und Küche, Wasserleitung u. Closet. II. Stock, Officine, **Zachodnia-Str. Nr. 36**, bei Klukow, vom 1. Juli 1896 ab zu vermieten.

Ein Laden

besteht anstoßendem Zimmer, sowie einige Kellerräume sind per 1. Juli a. cr. zu vermieten. Näheres **Kru'la-Strasse Nr. 6**.

Zu vermieten

zwei Zimmer und Küche, gelegen im I. Stock des rechten Seitengebäudes, **Petrikauer-Strasse Nr. 752/115**. Näheres zu erfahren vortelbst beim Strauch oder beim Eigentümer, **Petrikauer-Strasse 727**, Wohnung I.

Ein schön möblirter Salon

ist an einen ausländigen Herrn per sofort zu vermieten. **Petrikauer-Strasse 113**, Wohnung 16.

Zwei Wohnungen

à 4 Zimmern und Küche, mit Balkon und zwei Eingängen in der I. und II. Etage, **Ramienna-Strasse Nr. 7**, ab 1. Juli cr. zu vermieten. Näheres beim Eigentümer des Hauses **Ramienna-Strasse Nr. 1**.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Die Siegerin.

von Hans von Hopfen.

[3. Fortsetzung.]

Es giebt gewisse — und meistens sind es sehr unangenehme — Augenblicke im Leben, wo auch der Behäbigste sich der Erleuchtung nicht zu verschließen vermag: Du stehst mit dem Hammer in der Hand vor dem Amboss, darauf Dein Glück zu schmieden ist. Wenn Du jetzt nicht alle Käsigkeit und Bequemlichkeit abhust und nicht aus Kräftekräften darauf loshämmerst, so hast Du's für immer versäumt und bleibst Dein Leben lang nichtig.

Solch ein Erkennen bligte jetzt auch durch Eorens Bewußtsein. Wie Peitschenhiebe hatten sie die Worte des kauschenden Kindes getroffen. Getroffen bis auf's Blut. Sie hätte aufschreien mögen vor Schmerz. Aber die Hiebe hatten sie aus Trübsinn und Schläffheit emporgejagt. Jeder Muskel, jeder Nerv ihres Wesens strammte sich. Alles, was Laune, Medenart, Trägheit, Käsigkeit, Bequemlichkeit an ihr war, flog ab. Ein neues Wesen mit einem festen Ziel und dem unererschütterlichen Willen, es zu erreichen, stand sie da. Die Augen weit geöffnet, die Lippen aufeinandergebissen, die Fingernägel in die Handflächen gepreßt, auf der blanken Stirn die Schrift: Ich weiß, was ich will.

Lucy staunte sie bekremdet an. Das stolz aufgerichtete Mädchen da vor ihr bedurfte keines Trostes. Kein überflüssiges Wort sollte den Gedankengang der Freundin hören.

Wamerl ward's unheimlich in dieser Stille. Die Empfindung, daß es nicht in der Ordnung gewesen war, einem weiblichen Wesen solch tief beleidigende Aeußerungen eines Mannes zu hinterbringen, dämmerte in dem winzigen Fräulein auf. Und da Selbstvorwürfe schon dem jüngsten Geschöpf unerträglich sind, zog sie es vor, sich flugs zur Gegenpartei zu schlagen und Eore, die jetzt ein so finstres, ein so erbarmungsloses Gesicht schnitt, wirklich nicht mehr hübsch zu finden. Zuthunlich und unterhaltend war sie heute auch nicht.

Da drückte sich die kleine Eovatochter unter den hängenden Mänteln bei Seite, bis sie von der einst Vergötterten nichts mehr sah, als die untersten Falten des Kleides und die Spitze eines schwarzen Atlaschuhes. Sie wollte sich nicht vor ihr schämen, sie wollte sie nicht um Verzeihung bitten, und da ihr die Thüre gerade bei der Hand war und die Beiden der Dritten nicht achteten, versuchte sie, ob die Klinker leicht nachgab, und schlich davon.

Lucy sah die Freundin mit anderen Augen an, als das Kind. Sie war ihr nie so hübsch erschienen wie in dieser Minute, und sie konnte sich's nicht verhehlen, daß eine merkwürdige Veränderung mit der sonst so behaglich lässigen, kurz vordem noch fast verzweifelnden Schwäbin vorgegangen wäre.

„Komm“, sagte Eore jetzt scharf und bestimmt.

„Was willst Du?“

„Singen!“

„Heute noch?“ fragte Lucy etwas verdutzt, denn die schwache Leistung von vorhin klang ihr noch peinlich in den geschulten Ohren nach.

Aber Eore versetzte mit derselben Entschlossenheit: „Gerade heute. Ich hab' was auszuweken. Ich weiß es, ich werd's und werde den Herrschaften zeigen.“

Sie schloß die Lippen wieder fest aufeinander, ehe sie's aussprach, was sie den Leuten zeigen wollte. Sie schob ihren Arm in den der Freundin und drängte fort. Auch auf Lucy ging etwas wie Kampfeslust über. Sie fühlte, hier galt es, Mädchenehre zum Siege zu führen. Das Weib in Eorens war geboren und die Künstlerin gerettet. Den Arm der Beleidigten in den ihrigen drückend, fragte sie:

„Und was willst Du singen?“

„Frauen Lieb' und Leben.“

„Bravo!“

„Aber der junge Wagner begleitet schlecht. So ein wackerer Musikant er ist, er weiß nicht, wann und wo er zurückhalten oder treiben soll.“

„Dann werd' ich Dich begleiten, mein Schatz.“

„Aber ich hab keine Noten mit.“

„Braucht's nicht“, versetzte Lucy, die ein musikalisches Gedächtnis wie ein Kapellmeister hatte.

Im Augenblicke, da sie die Garderobe verlassen wollten, blieb Eore plötzlich stehen, gerade neben der Thüre, wo zwei Lichter vor dem Spiegel brannten, worin die Ankommenden, ehe sie in's Empfangszimmer traten, die letzte Correctur ihrer heutigen Erscheinung vorzunehmen pflegten.

Sie sah sich einmal über die rechte, einmal über die linke Schulter in's Gesicht, dann wandte sie sich zu Lucy und sagte: „Mach' mich hübsch.“

„Du bist es!“

„Keine Ausreden! Ich weiß, was ich bin. Allein Du selbst hast ja heut' Abend gesagt: Kein Mädchen von 20 Jahren ist häßlich, wenn es nicht will. Also hilf mir, Fraß mit den Feenhänden. Mein Haar sieht so schlecht, ich bin so dumm angezogen. . . Hilf ab!“

„Heute? Jetzt? Hier? So im Handumdrehen?“

Lucy lachte. Sie trennte zuerst mit hurtigem Messerchen den fatalen Sturkragen ab. Dann fuhr sie der Freundin in die Haare, zerstörte den schlichten Scheitel, nahm Kamm und Brennischeere vom Spiegeltisch und brachte die Umrahmung des Gesichtes unter andere Contouren. Sie verbarg mit den welligen Strähnen die allzuhohe Stirn, die Schläfen und die Hälfte der Ohren. Sie führte einzelne Locken bis an die Brauen vor, daß die schönen Augen darunter noch heller glänzten als vordem, und wand gefällige Bogenlinien um das Oval des Hauptes bis an den griechischen Knoten im Genick. Es war kein Puschchen in's Blaue, Lucy machte es nur so wie sie schon lange gewünscht hatte, an der Freundin thun zu dürfen, und änderte nicht mehr, als sich eben in etlichen Minuten richten ließ. Viel konnt' es nicht sein, und doch hatte das Antlitz der Schwäbin ein anderes Aussehen jetzt als sonst. Der Stempel des Kleinstädtisch-Philiströsen, das „Tantenhafte“, wie Lucy sich ausdrückte, war beseitigt und, was am Haupte dieser Eovatochter schön war, wirksam in's Licht gesetzt und durch Schatten gehoben.

Lucy trat einen Schritt zurück und betrachtete ihr Werk von beiden Seiten, da und dort noch mit geschicktem Finger nachhelfend.

Sie lachte befriedigt. Dann aber, die Blicke vom Haupt über Schulter und Büste senkend, rief sie ärgerlich: „Wenn Deine Schneiderin nur nicht durchaus nach der Mode des vorigen Vierteljahrhunderts arbeiten wollte. Der giebst Du den Laufpaß, gelt ja?“

„Morgen, gewiß. Heute muß es schon so gut thun.“

„Den garstigen Poppdeckel um den Hals sind wir zwar los, aber ich brauchte etwas, die Büste zu umrahmen, damit der Kopf besser wirkte. . .“ brummte sinnend die Helferin. „Warte. . . weißt Du, wem der weiße Spitzenschleier da gehört?“

„Nein. . . aber Du kannst ihn doch nicht mir nichts dir nichts nehmen?“

„Warum denn nicht? Du wirft ihn ja nicht behalten, wir nehmen ihn nur zu leihen; sobald Du ihn nicht mehr brauchst, nach dem Singen, hängst Du ihn wieder hier auf den Schragen zu seinem Mantel. Eh Du gesungen hast und vor dem Souper geht doch

Niemand fort, wird ihn also Niemand vermessen. Was ist denn dabei! Also hüde Dich."

Es war ein weiches, leichtes Gewebe, wie gesponnener Nebel so duftig und leicht. Den schlang Lucy der Freundin um die Schultern und den freien Hals, zierlich und unregelmäßig, aber um so wirksamer. Kein Mensch würde sich für eine Abendgesellschaft also costümiert haben, es sah aus, wie ein Stückchen Bühnentouille, oder wie die erlaubte Vorsichtsmaßregel einer ängstlichen Söngerin, die sich mit bloßen Schultern am Clavier stehend, zu erkälten fürchtet und darum rasch das nächste beste Spitzenstück um den Nacken wirft. Aber aus diesem Gewühl kantigen, durchsichtigen Floss hob sich die dunklere Hautfarbe verführerisch blinkend heraus, und aus den Schleierfalten wuchsen der jugendliche Hals und das muthig, ja trotzig blickende Köpfchen so siegesficher hervor, daß Lucy, zufrieden mit der Improvisation ihrer Hände, die Zipfel des Spitzenschleiers am Gürtel feststehend, ausrief: „So, nun geh' und laß Dich getrotzt begaffen."

„Hab Dank, und komm', ehe sie glauben, wir wären aus Scham und Gram davongelaufen."

Arm in Arm betraten die beiden Mädchen das vor einem halben Stündchen verlassene Musikzimmer, wo ihnen die Haussohne mit der Versicherung entgegentraten, sie hätten sie eben überall gesucht.

„Fräulein Lucy, jetzt werden doch Sie uns die Freude machen, etwas zu singen," sprach Toni Wagner. Und sein Bräuderlein Beppi fügte, mit Kennerblick ergänzend hinzu: „Etwas recht Großes, Schönes, Klaffi."

„Mein, meine Herren," unterbrach ihn die Amerikanerin, „statt meiner wird heute Lore Glenk sich noch einmal hören lassen." Der biedere Beppi und der brave Toni schienen betroffen. Ueberraschung und Verlegenheit waren ihnen deutlich abzulesen. Indessen sammelten sich ihre Sprechwerkzeuge früher, als ihre Gesichtsmuskeln, und sie behaupteten unverfroren, daß Lore ihnen, ihren Eltern und der ganzen Gesellschaft damit große Freude machen werde. Mein Gott, man durfte die gefällige Söngerin den „Abfall" vorhin doch nicht merken lassen. Bedenklich war es ja, daß sie gerade heute noch einmal auf's Glatteis wollte. Indessen, wenn's ihr Spaß machte und wer konnte wissen, wie's ausgehen werde... und endlich sollte Niemand im Hause Wagner übler Laune sein. Darum versicherte Joseph nochmals Dank und Freude.

Wie er ihr aber bei seinen höflichen Redensarten so arglos in's Gesicht sah, stockte sein Wortschwall plötzlich, und ordentlich verdutzt und athemlos sagte der gute Jüngling: „Aber was ist denn mit Ihnen vorgegangen, Fräulein Glenk? Sie haben doch vorhin ganz anders ausgesehen. Man sollte meinen, Sie wären's gar nicht."

Die beiden Freundinnen kicherten und ließen ihn stehen. Auf dem Wege zum Flügel raunte Lore der Amerikanerin ins Ohr: „Such Dich um, wo er steht, und sag mir's."

„Wer?"

„Güttenbach."

„Was soll Dir denn der geschmacklose Tropf?"

„Was er soll? Verlieben soll er sich in mich, verlieben über Kopf und Ohren."

„In die langweilige Figur und in das dumme Gesicht, das ihm so nichtsfagend erschienen ist. Das soll er, und das wird er!"

Lucy ward zu Muth, sie wußte nicht wie. Ihr wurde fast bang. Der Teufel schien auf einmal in die sonst so stille, gute, gleichgültige Lore gefahren zu sein. Konnte das zum Guten führen? Aber durfte sie der Freundin, die jaßt so bitter getränkt worden war, den Trost nehmen, mit dem die trotzig- Unwandelung sie so glücklich versorgte? Nein. Nur ganz leise, wie eingeschüchtert sagte sie:

„Aber Du liebst ihn ja nicht."

„Nein! Klang's laut und klar aus Lorens Mund."

„Was willst Du dann mit ihm?"

„Ihm in's Gesicht lachen und ihn nachher zum Kuckul schicken!"

Lucy erschrak, aber sie blieb ganz still, bis sie sich vor's Clavier gesetzt hatte. Während sie die kostbaren Handschuhe vorsichtig von den Armen streifte, was ein Weilschen dauerte, musterte sie das Publikum.

„Nun?" fragte Lore.

Lucy drückte die Finger, als ob sie ihr zu steif wären, und sagte ganz leise darüber hin: „Eben kommt er aus dem Speisesaal und sucht sich aus Artigkeit gegen den geleitenden Wirth ein Plätzchen."

Darauf präladirte sie artig hin und her auf der Tastatur, blickte wieder auf und sprach, nur für die Nächststehende vernehmbar, zwischen etlichen harpeggirtten Accorden; „Links drüben an der zweiten Thür."

„Wo's in's Billardzimmer geht?"

„Seht gerade hinter Deiner rechten Schulter."

„Da steht er."

Lore wandte sich langsam dem Publikum zu, streifte mit einem stüchtigen Blick den melodramatisch bezeichneten Winkel, wendete sich aber beim ersten Liede noch von jenem Punkt ab. Es war ihr, ehe sie begann, zu Muth, wie wenn sie auf dem Schaffot stände und dem Henker rettungslos verfallen wäre, sofern ihr Gesang nicht all' die Richter vor ihr zu stürmischem Beifall hürrieffe. Todtenblaß im Gesicht, ein merkliches Vibiren in der anschwellenden Stimme, begann sie; aber bald stüthete das klingende Bekenntniß:

„Seit ich ihn gesehen, glaub' ich blind zu sein!"

mit entzückender Gewalt über die Hörer hin.

Das war doch etwas ganz Anders als vorhin! Ei, ei, sagten sich die Kenner, und ein Murmeln freudiger Erregung ward lauter und lauter, als das Lied zu Ende ging. Nun quälten sich Josephus und Antonius nicht mehr allein mit klatschenden Händen, das Zimmer dröhnte von Beifall, und Lore verneigte sich mit lächlings gerötheten Wangen nach allen Seiten, nur nicht dorthin, wo der Beleidiger stand.

Lucy stürzte auf die weißen Tasten vor ihren neuen Fingern und dachte bei sich: Was es doch um festen Willen ist und welche Macht hat das Gemüth!

Auf einen Wink aus Lorens strahlenden Augen präladirte sie für das nächste Lied.

Lore senkte die Wimpern tief über die Augen herab, bis die Freundin die Schumannsche Composition begann. Da, mit dem ersten Worte, warf sie den Kopf in die Höhe, und den vollen Blick ihrer blauen, jetzt so schmachtenden Augen gerade nach dem arglos am Thürpfosten stehenden Güttenbach werfend, schmettete sie das:

„Er, der Herrlichste von Allen"

ihm wie einer Gottheit in's Gesicht, vor der sie andetend und im tiefsten Gefühl erschauernd ihr Glück ausbreitete.

Sie wendete während des Liedes die Blicke nicht mehr von ihm.

Es war, als klammerten sich diese Augen und mit ihnen der Söngerin ganzes Sein und Sehnen an seiner Herrlichkeit fest, der umfinge diese süße Melodie ihn mit weichen, schmeichelnden Armen, als spanne das jubelnde Bekenntniß, das sich jetzt so rückhaltlos und doch von keinem Anderen als ihm und ihr begriffen, so leusch und so ergeben ausschüttete, einen zwingenden Zauber um ihn, oder ihn zur Bewunderung trieb, wo er eben noch gering geschätzt hatte, und ihm ein Wünschen und Verlangen einimpfte, davon er sich vor wenigen Minuten noch nichts hätte träumen lassen.

Es giebt wohl keinen jungen Herrn, es müßte denn eine Abart von der regelrechten Species Mannsbild sein, den solch eine leidenschaftliche und doch so zarte, so überraschende und, weil in's Gewand der Kunst gehüllt, doch so unsichere Schuldigung aus dem Munde eines jungen Mädchens nicht in eine gewisse Aufregung brächte.

Der Reiterlieutenant war vollends davon verblüfft, da ihm das ganze tönende Persönchen wie ausgewechselt erschien, vorhin nichtsfagend und unerfreulich ganz und gar, und jetzt bildhübsch, von verzehrendem Feuer durchleuchtet und wie auf Flügeln des Gesanges in seine Arme schwebend.

Mit Mund und Hand stimmte er laut lärmend in den allgemeinen Beifall ein und tobte mit wie ein Besessener, als sich Lore vom Clavier entfernen wollte und der ganze Saal dagegen bravo und dacapo rufend protestirte.

Ein feines, boshafte Lächeln in den Mundwinkeln, trat die Söngerin an's Clavier zurück. Man sah nur, wie sie der Freundin, die vor den Tasten sitzen geblieben war, ein Wort zuflüsterte. Dann aber wiederholte sie das Lied nicht, sondern sang weiter:

„Sch kann's nicht fassen, nicht glauben,

Es hat ein Traum mich berückt,

Wie häßt' er doch unter Allen

Mich Aermste erhöht und beglückt."

Bernhard Güttenbach war in seiner frischen Begeisterung soweit hervorgetreten, als es die Umstehenden anhehen ließen. Aber so sehr es ihn jetzt nach der Begegnung jener liebevollen Augen verlangte, ob er auch mit verhaltenem Athem darauf lauerte, das erneute Geständniß jener rückhaltlosen Blicke in sich zu trinken, Lore sah ihn bei diesem dritten Liede nicht einmal an. Weibevoll und andächtig sang sie die Verzückung des sich Geliebtwissens geradeaus in's laufschende Publikum. Erbarmungslos streiften die blauen Blicke, wie sehr er sich auch ihnen entgegenhob, immer an ihm vorbei.

(Fortsetzung folgt)